

Titel mit Digitalisaten

Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen. Aspekte einer alten Allianz. Ausstellung in den Franckeschen ...

8). - S. 71-103

Bildungsweg und Tugendpfad. Halle als bevorzugter Standort preußischer
Bildung und Erziehung.

**Müller-Bahlke, Thomas J.
Keller, Carmela
Speler, Ralf-Torsten**

Halle (Saale), 2001

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-185670

BILDUNGSWEG UND TUGENDPFAD

Halle als bevorzugter Standort preußischer Bildung

Als Francke 1692 nach Glaucha kam, fand er eine völlig verwahrloste, von sozialem Elend geprägte Gemeinde vor. Glaucha hatte in seiner langen Geschichte nicht eben im Zentrum landesherrlicher Interessen gestanden und war nie recht zu Wohlstand gelangt. Nur wenige Jahre vor Franckes Ankunft hatte zum wiederholten Male eine Pestepidemie die Bevölkerung dezimiert und die Missstände noch verschärft. Mit drei Dutzend Schänken auf 200 Häuser hatte sich der Ort einen zweifelhaften Ruf als Amüsierstädtchen erworben. Die Kinder waren die Leidtragenden. Sie wuchsen vielfach in Verwahrlosung und ohne Schulbildung auf. Nicht selten hatten sie ihre Eltern verloren, und wenn sich keiner ihrer erbarmte, waren sie allen Unbilden und jeglichem Missbrauch schutzlos ausgeliefert.

In dieser Gemeinde legte August Hermann Francke den Grundstein für ein Waisenhaus mit zahlreichen Schulen und wirtschaftlichen Unternehmungen. Vor der Tür seines Pfarrhauses, das sich inmitten dieses Elends befand, begann er aufzuräumen und den sozialen Morast trockenzulegen, in dem besonders die jungen Menschen in Franckes unmittelbarer Umgebung umkamen und der die Defizite einer ganzen Gesellschaft vor Augen führte, denn Glaucha war kein Einzelfall. Die Grundübel waren an Orten wie diesem immer dieselben. Dort, wo besondere Armut herrscht, wo keine Schulen und keine ehrliche Arbeit zu finden sind, wo es auch an Infrastruktur fehlt, um etwas aufzubauen, dort verschieben sich Wertmaßstäbe, Moral und Ethik geraten in Vergessenheit. Statt dessen verbreiten sich über kurz oder lang Verwahrlosung und Verantwortungslosigkeit ebenso wie Maßlosigkeit und Vergnügungssucht. Dies hatte Francke in Glaucha vor Augen, und hiergegen trat er an.

In der Bekämpfung dieser sozialen Missstände wurzelte der Wertekanon, den Francke in das Zentrum seiner Erziehungsanstalten rückte. Dieser Wertekanon ist im Laufe der Zeit Tausenden von Schülern und Lehrern in den Anstalten Franckes vermittelt worden. Auf diese Weise geprägt, kehrten sie nach Hause zurück und pflanzten das Erlernte vielfach fort. Insofern haben die Erziehungsmaßstäbe des Halleschen Pietismus auch einen Anteil an jenem Wertekanon, der sich in der brandenburg-preußischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts herauszubilden begann und der heute als typisch preußisch angesehen wird. Oft ist in diesem Zusammenhang von den so genannten preußischen Tugenden die Rede. Diese Tugenden sind schwer zu fassen, die Definitionen schwanken, und es fehlt noch an schlüssigen Forschungen hierzu. Im Zentrum stehen jedoch einige Begriffe, die bei der Diskussion um preußische Tugenden immer wieder auftauchen: Gehorsam, Pflichtgefühl, Bescheidenheit, Ordnung, Pünktlichkeit und Fleiß, aber auch Standhaftigkeit. Dies alles sind Werte, die auch im Erziehungswesen des Halleschen Pietismus eine Rolle spielten. Sie wurden keineswegs hier erfunden, und es ist zu Recht angemerkt worden, dass alles, was als preußische Tugenden gepriesen wird, natürlich auch in der Frühmoderne schon in anderen Gegenden Deutschlands zu finden war. Allerdings wird man von den Schulen des Halleschen Pietismus sagen können, dass sie bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt, nämlich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, und auf sehr systematische Art diesen Wertekanon in den Klassenzimmern zu vermitteln suchten.

Von entscheidender Bedeutung für die Verwurzelung in der preußischen Gesellschaft war die gesellschaftliche Breite, in der die Halleschen Pietisten ihre Wertmaßstäbe vermittelten. Nicht nur eine schmale Schicht gehobener Bürgerkinder wurde hier ausgebildet, sondern es gab Schulen für jede Art von Zielgruppe: Arme wie Reiche, Jungen und Mädchen, Kinder ebenso wie Erwachsene, alle erhielten ihre Lektionen von den Wertvorstellungen und Lebensregeln des Halleschen Pietismus. Einiges von dem, was dort mit Nachdruck und aller Konsequenz gelehrt wurde, erscheint dem heutigen Betrachter freilich all zu streng und überzogen. Jedoch wird man zweierlei dabei bedenken müssen: Überwiegend gehörten diese Werte für die Schüler des frühen 18. Jahrhunderts nicht zum Allgemeingut, sie mussten erst mühsam erlernt werden. Zudem bildete die Anerziehung der oben aufgezählten Eigenschaften eine Grundvoraussetzung, um den riesigen Anstaltsbetrieb vor den Toren Halles, in dem sich schon nach wenigen Jahren viele tausend Menschen bewegten, funktionstüchtig zu erhalten.

Im Folgenden werden fünf Werte bzw. Tugendfelder, die im Halleschen Pietismus eine wichtige Rolle spielten und die gleichzeitig bis heute mit dem Kanon preußischer Tugenden in Verbindung gebracht werden, näher in den Blick genommen. Bei jeder dieser Tugenden bildete im Halleschen Pietismus der christliche Glaube den unmittelbaren Bezugspunkt, Tugendhaftigkeit war im Halleschen Pietismus ein Gottesdienst im weiteren Sinne, ging es doch letztendlich um eine sittliche Hebung der Christenheit und Besserung der verderbten Welt. Wenn von Halle aus preußische Tugenden mit geprägt worden sind, so geschah dies immer aus zwei Erwägungen: *Gott zur Ehr und zu des Landes Besten.*

Der Mensch ist wie ein Baum:

Und wenn sich nun an seinen grünen Zweigen

Die schönen Früchte wahrer Tugend zeigen

So findet er in allen Gärten Raum ...

Sittenbuch für das Königliche Pädagogium, 1706.

Die Ausstrahlung der halleschen Pädagogik auf Preußen im 18. Jahrhundert am Beispiel ausgewählter Tugenden

Thomas Müller-Bahlke und Carmela Keller

- 3.0.1 *Nützliche und nöthige Handleitung zu Wohlanständigen Sitten/ Wie man sich ... klüglich verhalten solle: Zum Gebrauch des Paedagogii Regii zu Glaucha an Halle abgefasst. Halle/ in Verlegung des Waysenhauses. 1706.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:169 H 12

• Dieses Buch wurde den Informatoren am Königlichen Pädagogium als Anleitung für ihre Erziehertätigkeit empfohlen. Der Kupferstich neben dem Titelblatt greift das Bild von der Erziehungsstätte als einem Pflanzgarten oder einer Baumschule auf. Allegorisch wird darauf verwiesen, dass das richtige Erziehungskonzept einer wohl dosierten gärtnerischen Pflege gleichkommt, bei der fehlende Eingriffe zu Wildwuchs führen (oberes Bild), ein Übermaß an Beschnitt jedoch Fruchtlosigkeit zur Folge hat (unteres Bild).

3.1 Standhaftigkeit

Ehre jedermann in der Gesellschaft, aber fürchte Dich für keinem. Denn Gott ist größer als du und er. Vor dem fürchte dich. Dieses empfahl August Hermann Francke in seinen *XXX. Regeln/ zu Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft*, die er 1689 verfasste und die in erweiterter Form mit unterschiedlichen Titeln in mehreren Auflagen Verbreitung fanden.

Doch nicht nur August Hermann Francke, sondern auch seine zahlreichen Anhänger, Freunde und Mitarbeiter wirkten in diesem Sinne und gerieten dadurch oft in Konflikte mit anderen Geistlichen und der Obrigkeit. Untersuchungsakten, Streitschriften und Korrespondenzen zeugen davon, wie sich die betroffenen Pfarrer zur Wehr setzten, um ihre Anschauungen und Überzeugungen zu verteidigen. Dazu gehörten Mut und Standhaftigkeit, aber die Pietisten zeichneten sich dadurch aus, dass sie für ihre Überzeugungen einstanden und dafür auch Anfeindung, Bestrafung und Vertreibung in Kauf nahmen. Sie schöpften aus der Gewiss-



heit ihres Glaubens, und so ist die Vermittlung einer standhaften Haltung auch in die Erziehungsmaximen des Halleschen Pietismus eingeflossen. Die Vertreibung des Andreas Achilles aus Halberstadt ist eine von zahllosen Beispielen aus der Geschichte des Pietismus, die diesen Prozess der Gegenwehr und der kompromisslosen Beharrung auf die eigenen Glaubensüberzeugungen sehr deutlich macht. Achilles war ein Anhänger und später auch Mitarbeiter August Hermann Franckes. Er bekam 1690 eine Pfarrstelle in Halberstadt und trat dort entschieden für seine pietistischen Überzeugungen ein. Das führte jedoch zu Konflikten. Bei allem Zulauf, den Achilles hatte, wurde auch heftige Klage gegen ihn geführt wegen seiner angeblichen pietistischen Umrtriebe. Die Spannungen entluden sich sogar gegen seinen Bruder, der auf offener Straße an Leib und Leben bedroht wurde. In einem Schreiben an das brandenburgische Konsistorium berichtete dieser: ... und nachdem er mich einen Narren gescholten, dem Küster zugerufen ... die schelme müste man todtschlagen, worauf dieser mir alsofort meinen stock aus der Hand gerissen und Beide so erbärmlich uf mich losgeschlagen daß mein gantzer Leib mit Blute unterlauffen ist ...

Das skandalöse Auftreten der Ekstatikerin Anna Margarete Jahn, die im Gottesdienst schon durch allerlei Verzückungszustände aufgefallen war, brachte das Fass im Dezember 1692 zum Überlaufen. Denn sie trat mit einem Brief auf, den ihr angeblich der Heilige Geist in die Feder diktiert hatte. Durch Verlesen dieses Briefes sollte der verstorbene Halberstädter Pastor Johann Christoph Wurtzler wieder zum Leben erweckt werden. Achilles unterstützte sie, indem er das Schreiben an die Witwe Wurtzler weiterleitete. Die Pfarrgemeinde St. Moritz, an der Wurtzler tätig gewesen war, und die Witwe klagten daraufhin beim Kurfürsten. Das halberstädtische geistliche Ministerium holte zur Unterstützung theologische Gutachten der Universitäten Jena, Helmstadt und Marburg ein, um Achilles wegen seiner Irrtümer zu überführen, vor allem in Bezug auf die Beeinflussung und Bestärkung der A. M. Jahn. Achilles sollte entweder öffentlich seine Fehler bekennen und Abbitte leisten oder er würde des Landes verwiesen. Achilles aber legte Einspruch ein und verteidigte sich und seine Lehren. Es folgten ausgedehnte Untersuchungen, Verhöre und Vorladungen. Nach zahlreichen Vernehmungen wurde Andreas Achilles am 21. Mai 1693 des Landes verwiesen, da er sich von seinen Glaubensüberzeugungen nicht lossagen wollte.

Diese Vorgänge in Halberstadt fanden ihr Echo in zahlreichen zeitgenössischen Publikationen. So schrieb Johann Georg Walch 1730 im ersten Band seiner kirchengeschichtlichen Abhandlung über lutherische Religionsstreitigkeiten seit der Reformationszeit: *Allein weil um selbiger Zeit in Halberstadt, Quedlinburg und anderen Orten allerhand begeisterte Weibs=Personen und Maegde aufstund und mit ihren Phantastischen Possen grossen Lermen erregten, so nahm sich ihrer Achilles an*

3.1.5

und meynte, es wäre bey diesen Leuten was goettliches; womit er aber sich nicht nur selbst ins Unglueck stuerzte; sondern auch in unserer Kirche nicht geringe Verwirrung und Verbitterung, nachdem sie Streitigkeiten schon angegangen waren, veranlasste.

Der Leipziger Theologieprofessor und Pietistengegner Johann Benedict Carpzov nahm den Halberstädter Streit zum Anlass, gegen den Pietismus zu polemisieren und die Anhänger Philipp Jakob Speners in diesem Zusammenhang als pietistisches Geschmeiß und Ungeziefer zu diffamieren.

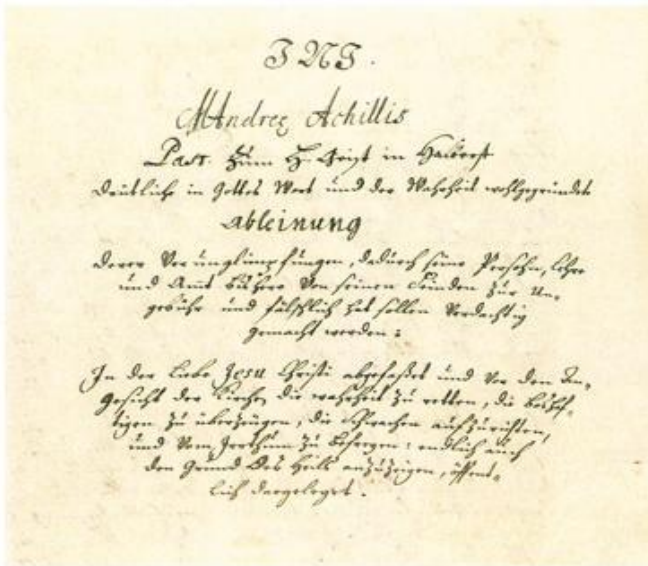
- 3.1.1 August Hermann Francke: *XXX. Regeln/ zu Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in der Conversation oder Gesellschaft.* Leipzig: Heinichen, 1690.

Halle, Universitäts- und Landesbibliothek: AB 154409 (2)

• Dieser Druck ist mehrmals aufgelegt worden. Francke verfasste nach eigenen Angaben diese Regeln zunächst für sich selbst. Auf Wunsch eines Freundes gab er später das Manuskript zum Druck. Seine Ratschläge zu wohlanständigem Auftreten und zu höflicher Gesprächsführung ordnete er jedoch deutlich dem Bekenntnis zum Glauben und zu tätigem Christentum unter.

- 3.1.2 Vorladung für Andreas Achilles vor das Halberstädter Konsistorium. Halberstadt, den 25. Februar 1692.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 53:46



3.1.4

- 3.1.3 Beschwerde des Bürgermeisters und Rats zu Halberstadt an den Kurfürsten von Brandenburg über die pietistischen Aktivitäten von Andreas Achilles. Halberstadt, den 25. November 1692.

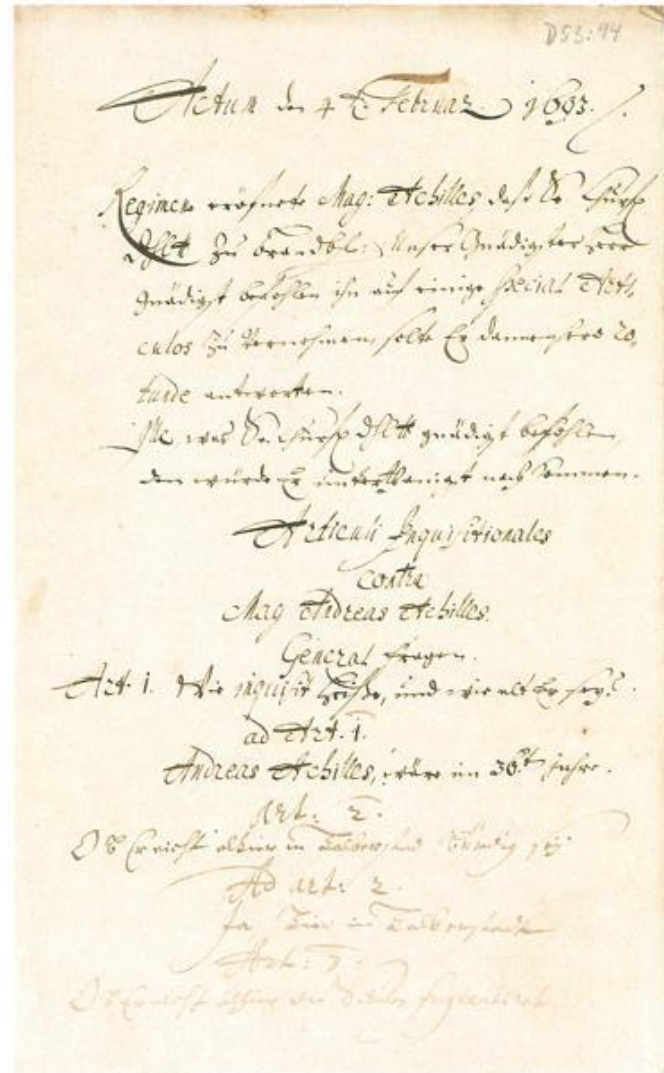
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 53:31

• Nach dem aber bei einigen Predigern hiesigen Geistl. ministerij des M. Achilles Person wegen des suspicirten Pietismi und daß Er in seiner Hospital-Pfarre ohne Vorwissen und Consens des Ministerij den Beichtpfennig abgeschaffet, von Anfang her sehr verhaßet gewesen, und derselbe mit solchem Praetext bey dem Volcke in und außerhalb Landes in ein ungleiches Concept versetzt worden, bevorab da in allen Kirchen wider die eingeschlichene Pietisterey als eine höchstgefährliche Secte, Wovon sonst der Gemeine Mann wenig gewust hätte.

- 3.1.4 M. Andreae Achillis Past. zum H. Geist in Halberst. deutliche in Gottes Wort und der Wahrheit wohlbegründete Meinung derer Verunglimpfungen, dadurch seine Persohn, Lehre und Amt bishero von seinen Feinden zur Ungebühr und fälschlich hat sollen verdachtig gemacht werden: In der Liebe Jesu Christi abgefaßt und vor den Angesicht der Kirchen die wahrheit zu retten, die Boshaftigen zu überzeugen, die Schwachen aufzurichten, und vom Irrthum zu befreien: endlich auch den Grund des Heils anzuzeigen, öffentlich dargeleget. [Halberstadt, 1692].

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 53:61

• In dieser Denkschrift rechtfertigte Achilles sich ausführlich und untermauerte seine Überzeugungen durch vielfache Angaben von Bibelstellen. Unmissverständlich brachte er dabei zum Ausdruck, dass er auch gegen zu erwartende Widerstände nicht von seinen Standpunkten abrücken wollte: Und weil denn ein solches in der Gnade und Erkändniß Christi starck werdendes Kind Gottes in der Liebe wächst, rechtschaffen und brünstig wird. 1 Pet:1,22. Eph:4, 15. so saget der Apostel Rom: 13, 8. 9. 10. daß er das Gesetz erfülle, oder wie Johannes 1.



3.1.7

Cp: 3, 22. 23. 24. halte die Gebothe Gottes, und thue was vor ihm gefällig ist: in Christo bleibe und viele Früchte bringe. Job: 15, 5. 7. 10. Nach dieser Vollkommenheit muß einer, der ein Christe worden ohn auffhören streben Lbr: 6.1. Wenn nun diese heilsame Lehre anstößig ist, so bin ich unschuldig. Verwundere mich aber nicht, denn es ist der Wahrheit Jesu Christi ihre Art, daß die welt, wenn sie derselben im Glauben nicht will gehorsam werden, sich daran stößet und ärgert, und sie vor eine harte und fremde Lehre hält.

- 3.1.5 Schreiben, das Anna Margarete Jahn nach eigenen Angaben vom Heiligen Geist in die Feder diktirt bekommen hatte. Halberstadt, den 22. Dezember 1692. Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 53:84
- Dieses Schreiben verlieh dem Halberstädter Streit den nötigen Zündstoff, um ihn weit über die Landesgrenzen hinauszutragen.
- 3.1.6 Abdruck Der Fürstl. Sächsischen Universität zu JENA Beyder Theologischen und Juristen Facultäten Ertheilten

RESPONSI, In causa Der Halberstädter also genannten PIETISTEN, und nach Anweisung dessen den 14. Maji 1694 in Halberstadt durch die Churfürstl. Brandenburgische Regierung Publicirten SENTENZ. Gedruckt im Jahr 1694.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/A:122

- 3.1.7 *Protokoll der Vernehmung von Andreas Achilles. Am 4. Februar 1693.*

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 53:94

- Das inquisitorische Verhör, das auf kurfürstlichen Befehl durchgeführt wurde, umfasste 469 Fragen, die in diesem Protokoll in vollem Umfang nebst der Antworten festgehalten sind.

- 3.1.8 Johann Benedict Carpzov: *Ausführliche Beschreibung des Unfugs, Welchen Die Pietisten zu Halberstadt im Monat Decembri 1692. umb die heilige Weyhnachts-Zeit gestiftet: Dabey zugleich von dem Pietistischen Wesen in gemein etwas gründlicher gehandelt wird.* [S.L.], 1693.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:63 C 5 [15]

- Der entschiedene Pietistengegner Carpzov nahm den Halberstädter Streit zum Anlass dieser umfangreichen Publikation, die sich gegen den Pietismus im Allgemeinen richtet.

- 3.1.9 Andreas Achilles: *Betrachtung von der Gnade Gottes/ Wie sie Durch den Glauben führet zur Seeligkeit/ Aus Veranlassung der Worte Ephes. 2/ 8.9. Zu finden im Waisen-Buchladen zu Glaucha an Halle, 1701.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:23 J 4 [2]

- Nach seiner Verbannung war Achilles für einige Jahre Oberpfarrer in Dornum in Ostfriesland. Während dieser Zeit veröffentlichte er das ausgestellte Büchlein im Waisenhausverlag aus Anlass des Todes einer adeligen Dame in seiner Gemeinde. In seinem Text ging er auf den Tugendbegriff ein und machte expressis verbis deutlich, dass dieser für einen Pietisten in einem engem religiösen Bezug Geltung besaß: *Dann was ich itzt lebe im Fleisch/ das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Gal. 2/ 20. Zeuget also/ daß alle seine Tugend/ Licht und Heyl nichts sey als Christus.* Weiter unten führte er aus, dass im Umkehrschluss menschliche Tugend ohne religiösen Bezug wertlos sei: *Wobey Gottes Werck und Güte allein gepriesen/ alles Werck/ Tugend und Ruhm der Menschen aber gründlich vernichtet und verläugnet wird.* Wie alle Pietisten schöpfte Achilles die Standhaftigkeit, für seine Überzeugungen einzustehen, aus der Bibel. Hierzu schrieb er: *Und Christus sagt: Seelig seid ihr/ so euch die Menschen schmähen und verfolgen/ und reden alles üfels wider euch/ um des Menschen Sohns willen/ so sie daran lügen/ freuet euch/ und hüpfet/ und seyd getrost/ es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Matth. 5/ 11. 12. Luc. 6/ 22. 23.*

- 3.1.10 *Patent, daß Se. Churfürstl. Durchl. denen Reformirten und Lutherischen Refugirten, allerhand Gnade und Bene-*

M. ANDREÆ ACHILLIS,
Ober-Pastoris zu Dornum
in Ostfriesland
Betrachtung

von der

Gnade Gottes/

Wie sie

Durch den Glauben

führet

zur Seeligkeit/

Aus Veranlassung der Worte

Ephes. 2/ 8.9.



Zu finden im Waisen-Buch-
laden zu Glaucha an Halle.

1701.

3.1.9

ficia zu statten kommen lassen wollen. de dato Cölln an der Spree den 26. Martii. 1698. In: Corpus Constitutionum Marchicarum ... Teil 6a, Berlin/Halle 1751.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/VERL:1357:6a

- Auch wenn die Verbannung von Achilles durch den brandenburgischen Landesherrn angeordnet worden war, war Standhaftigkeit in religiösen Fragen in Brandenburg-Preußen eher möglich als an vielen anderen Orten Deutschlands. Die politisch intendierte Atmosphäre der religiösen Toleranz gegenüber protestantischen Denominationen ermöglichte es – wenn auch innerhalb enger Grenzen – diese Standhaftigkeit auszubilden und auszuleben. Es wurde ein Gesetz erlassen, dass *diejenige Evangelische Reformirte und Lutherische, welche der Religion halber anderswo nicht bleiben koennen ... in Dero Churfuerstl. gnaedigsten Special-Schutz auf- und anzunehmen*

3.2 Ordnung

Ordnung bildete eine zentrale Säule im Gedankengebäude des Pietismus. Hierbei kann man zwischen dem Streben nach äußerer und innerer Ordnung unterscheiden, wobei beide Teile einander bedingen. Ohne äußere Ordnung in der Lebensführung war auch keine innere Ordnung im Sinne einer Strukturierung des Lebens denkbar und umgekehrt. Auf äußere Ordnung wurde überall im Anstaltsleben geachtet, bis hin zur Hygiene, auf die besonderer Wert gelegt wurde. Auch in kleinsten Dingen versuchte man mit größter Planmäßigkeit und Ordnung vorzugehen. So existieren sogar Planzeichnungen im Archiv der Franckeschen Stiftungen, wie die Tische in der Speiseanstalt zu decken waren mit genauen Positionsangaben des Geschirrs, der Leuchter und sogar der Salzbehälter auf den Tischen.

Zur äußeren Ordnung gehörte ganz besonders das Erlernen eines Zeitgefühls. Hinter das Titelblatt einer Predigt Franckes vom rechten Gebrauch der Zeit notierte sein glühender Verehrer Heinrich Milde: *Die Zeit ist eine Ordnung derer Dinge, die unmittelbar aufeinander folgen.* Hinzu trat die Überzeugung, dass die Zeit ein Gottesgeschenk war, das man nicht nutzlos vertun durfte. Zeitgefühl und Pünktlichkeit äußerten sich deswegen im Alltag des halleischen Waisenhauses in den zahlreichen Stundenplänen, Tagesabläufen, Schulordnungen etc. für alle Stiftungsschulen. Untermuert wurden diese von den Instruktionen für die Lehrer und Erzieher, die immer wieder dazu ermahnt wurden, darauf zu achten, dass die Kinder pünktlich zum Unterricht erschienen und pünktlich von Ausgängen in die Stadt zurückkehrten. Den Zöglingen wurde bei notwendigen Besorgungen in der Stadt aufgetragen: ... *Wobey noethig, daß er das seinige in der Stadt bald expedire, und zu bestimmter Zeit wiederkomme.* August Hermann Francke äußerte sich in seinen Predigten zum rechten Gebrauch der Zeit im Dienste Gottes und des Nächsten. Außer in der Praxis des Anstaltslebens wurde die Zeit außerdem im Realienunterricht thematisiert. Durch ihren äußerst bedachtsamen Umgang mit der Zeit, wie mit einem wertvollen schnell verderblichen Gut, brachten es die Pietisten oft zu besonders langen Arbeitstagen, wie an erster Stelle die Aufzeichnungen August Hermann Franckes belegen.

Auf die innere Ordnung legten die Pietisten ebenso viel Wert. Idealerweise war ein Mensch nach ihren Vorstellungen in der Lage, sein Leben auf lange Sicht vorzustrukturieren, sich langfristige Ziele zu setzen und diese durch beharrliche Arbeit auch zu erreichen. Hilfestellung zur Strukturierung des täglichen Lebens boten z. B. bestimmte Bücher, die für jeden Tag des Jahres einen Bibelspruch mit Erläuterungen bereithielten. Auch die pietistischen Vorstellungen von der geistlichen Wiedergeburt, deren Prozess einem bestimmten Schema folgte, hatte etwas mit der inneren Ordnung des eigenen Lebens zu tun.



3.2.2

3.2.1 August Hermann Francke: *Schriftmäßige Lebensregeln/ ... LEIPZIG: Bey Johann Heinrichens sel. Witwe, 1717.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:13 L 24

• In Franckes Lebensregeln, einem Kodex für die christliche Lebensführung, kommt der enge Zusammenhang zwischen dem Streben nach äußerer und innerer Ordnung am Besten zum Ausdruck. So beschrieb er die ideale Einteilung eines Tages (und damit des Lebens) so: *Auch an denen [Menschen]/ die nur etlichermassen der Natur und dem Willen Gottes gemäß leben/ findet man dieses in solcher Ordnung[:] Erst beten sie/ darnach beschicken sie ihren Leib/ darnach bedencken sie/ was des Tages zu thun sey/ darnach arbeiten sie/ und wenn sie müde sind/ begeben sie sich zur Ruhe/ und beschliessen/ damit[= womit] sie angefangen...*

3.2.2 August Hermann Francke: *Der rechte Gebrauch der Zeit/ So fern dieselbe gut/ und so fern sie böse ist/ Auf die Beschaffenheit der jetzigen Zeiten appliciret/ Den 4. Jan. als zum Anfang des 1713ten Jahrs/ Im Waisenhaus zu Glaucha vor Halle. HALLE/ in Verlegung des Waisenhauses. 1713.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:26 H 7 [4]

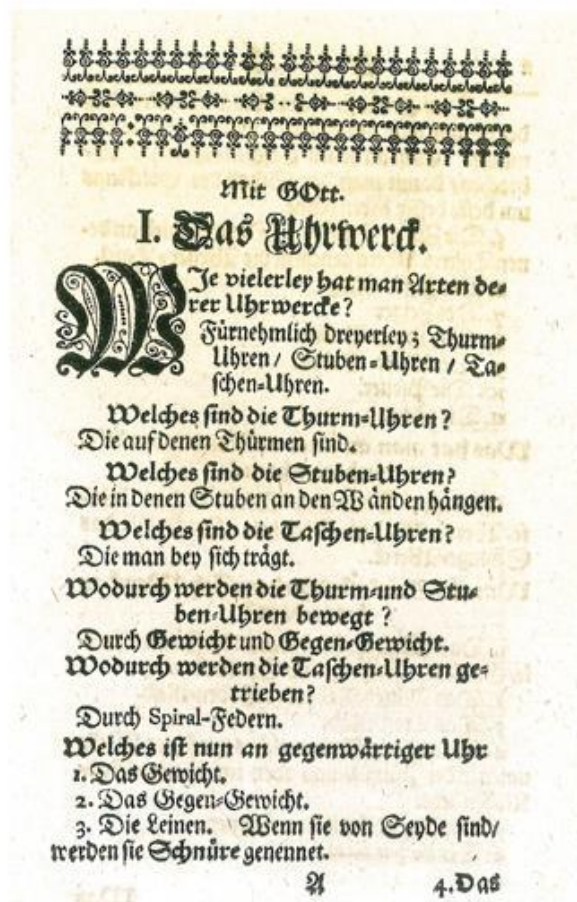
- 3.2.3 Christoph Semler: *Neueröffnete Mathematische und Mechanische REAL-Schule/ In welcher präsenter gezeigt und nach allen Theilen erkläret wird ... Halle im Magdeb. Zu finden in Rengerischer Buchhandlung, 1709.*
Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:67 D 9 [2]
• Semler, Begründer der ersten Realschule, veröffentlichte in diesem Buch einige praxisbezogene Lerneinheiten, die er durch Vorgabe eines katechetischen Frage- und Antwortmusters strukturierte. Ein Thema seines Curriculums war den Uhren gewidmet, wobei vor allem die Vielfalt der Uhrentechnik im Mittelpunkt stand.
- 3.2.4 Tagesablauf für die Mädchen auf dem Gynäceum.
Halle, Anfang 18. Jahrhundert.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H D 121:2
- 3.2.5 Stundenplan der Lateinischen Schule. Halle, 1718.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W VIII/ III/ 1
- 3.2.6 *Speiseordnung im Waysenbause zu Halle, von August Hermann Francke. Nebst wöchentlichem Speiseplan für die Kinder und Studenten. Halle, 1702.*
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W XX/ III/ 4
• Neben Speiseordnungen, die mit Anweisungen für den hygienisch einwandfreien Einkauf und die Zubereitung der Speisen versehen waren, gab es Speisepläne,



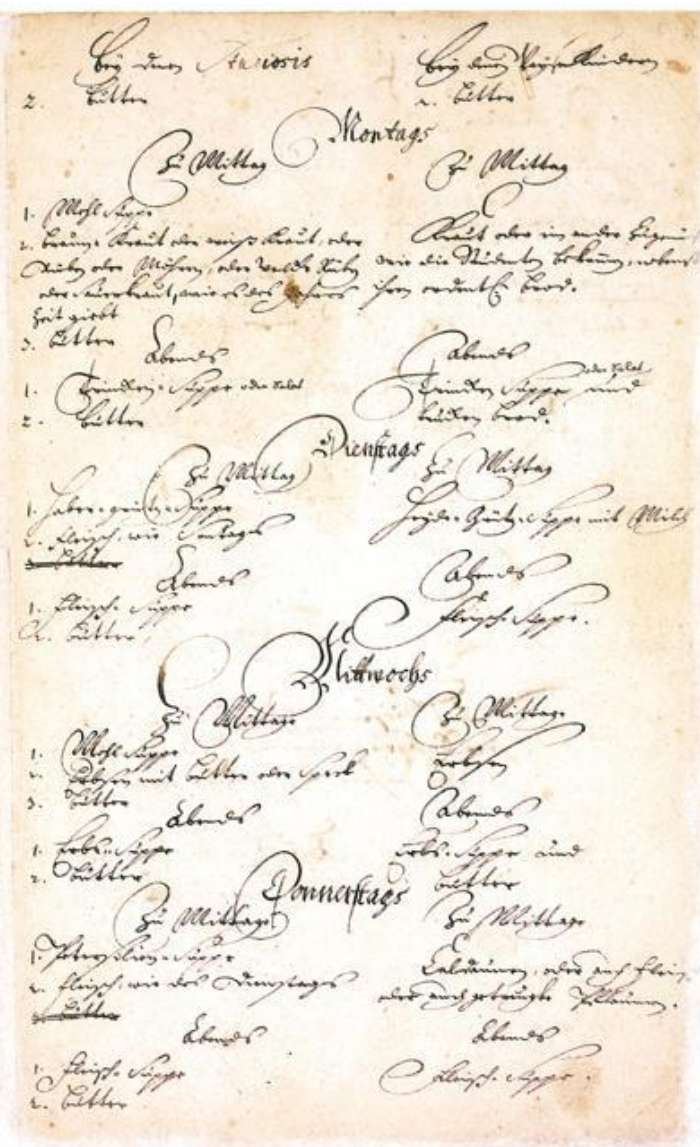
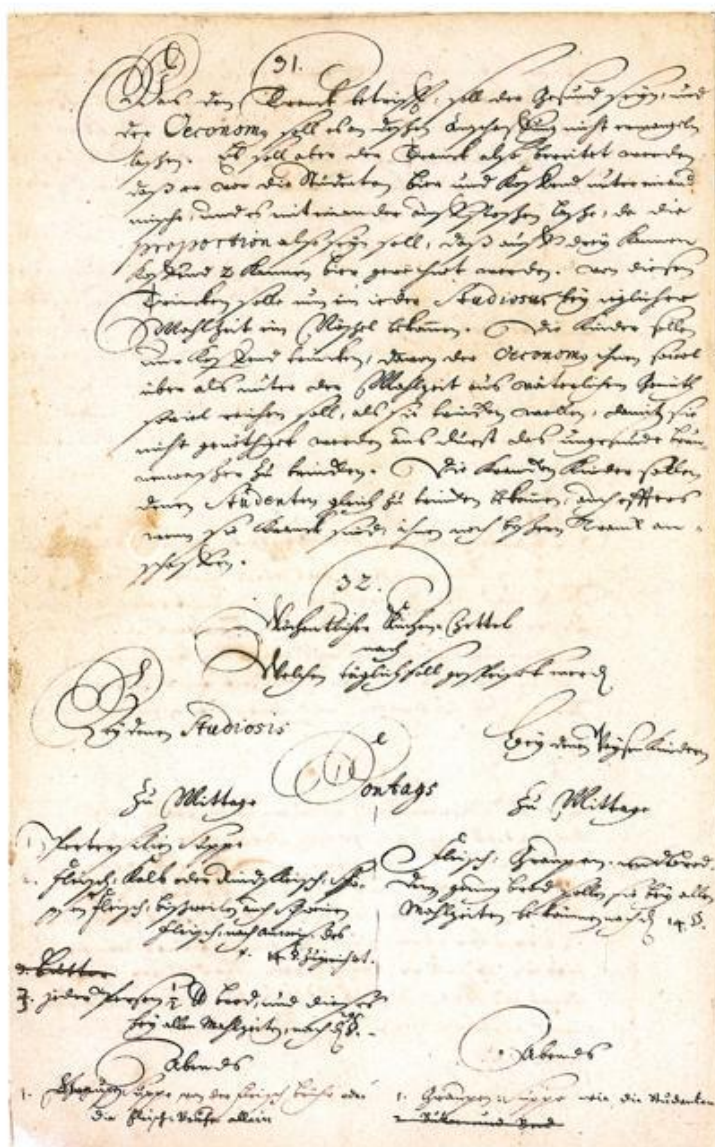
3.2.1

die vom Direktor persönlich abgezeichnet wurden. Darin war detailliert festgelegt, wann und für wen es welche Speisen gab.

- 3.2.7 Zinnteller eines Zöglings der Glauchaer Anstalten, 1701.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/D 0095
- 3.2.8 Planzeichnung einer Stube im Speisehaus mit Maßangaben. Grundriss einer gedeckten Tafel (Teller, Schüsseln, Kannen, Leuchter) mit Maßangaben und Beschriftung, 18. Jahrhundert.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/A 10/01/16
• Die Ordnungsliebe ging in den Anstalten bis hin zur Anfertigung von Planzeichnungen, die eine genaue Strukturierung der Speiseräume mit Tischen und Bänken vorgaben. Auf dieser Zeichnung ist sogar das Eindecken der Tafel vorgeplant. Der obere Teil der Zeichnung stellt einen Raum im Speisehaus der Lateinischen Schule, dem späteren Hauptkassengebäude, dar. Die Wände und Säulen sind rosa, die Bänke gelb und die Tische altrosa gezeichnet. Genaue Maßangaben geben Aufschluss über die Größe der Möbel. Das Besondere an diesem Plan ist der untere Teil mit der Sicht auf einen ordentlich gedeckten Tisch. Mittig sind Salat- und Bratenschüsseln eingezeichnet (braun), darunter und darüber die Teller (grau), dazwischen das Salz (gelb) und daneben die Getränkekanne (grün). In der Mitte des Tisches stand ein Leuchter.
- 3.2.9 Manuskript mit den Unterrichtseinheiten für den Realienunterricht von Christoph Semler, 1707–1741. Nebst einem Anhang zum Collegium Oeconomicum von 1727.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H E 61



3.2.3



3.2.6

beiten auf zeichnen/ das Aufgezeichnete nachlesen/ zu Hause/ beym Spatzieren gehen/ oder in Gesellschaften nuetzliche Dinge reden. Denn auch dadurch dienet man Gott/ erbauet andere/ und lernet etwas. Venzcky gab sogar praktische Anleitung, wie man ein Tagebuch anfertigen sollte: Ein Tagebuch ueber sein Leben, Studieren und sein Christenthum zu fuehren ist so noethig als vorthailhaft. Man kann jede Materie in einem besonderen Buche, oder alle dreye, oder das erste und letzte zusammen anzeichnen, und zu dem Ende die Woche ueber einen Zettel auf dem Tische liegen haben, oder eine Schreibtafel bey sich fuehren, darauf man die noethigen Punkte nur mit einem oder anderem Worte anmerket.

- 3.2.12 *Edict und Trauer-Reglement. De dato Berlin, den 25ten Augusti 1716. In: Corpus Constitutionum Marchicarum ... Teil 5, Berlin/ Halle 1737.*
 Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/VERL:1357:5
 • In der ständischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts

waren die herrschenden sozialen Ordnungen stärker sichtbar als heute. Zudem war es ein Ziel des absolutistischen Staats, dem einzelnen Untertanen seinen Platz im Sozialgefüge zuzuweisen. Demgemäß reichten auch die Bestimmungen der Obrigkeit zur Regelung äußerer Ordnungsprinzipien bis tief in die Einzelheiten des gesellschaftlichen Lebens. In diesem Reglement wurde beispielsweise die Trauerzeit für Eltern, Kinder, Eheleute und andere Angehörige staatlich festgelegt.

- 3.2.13 *Tagebuch von August Hermann Francke. Halle, den 16. und 17. Mai 1718.*

Halle, Franckesche Stiftungen: AFSr/H A 171:1

• Bei der Strukturierung seines eigenen Lebensalltags ging Francke mit gutem Beispiel voran. Anders hätte er sein gewaltiges Arbeitspensum auch nicht bewältigen können. Davon legt sein Tagebuch beredtes Zeugnis ab. Dieses gleicht den Aufzeichnungen eines frühmodernen Managers. Der hier ausgestellte Eintrag vom 16. Mai

1718 ist beispielhaft für einen gewöhnlichen Arbeitstag Franckes und umfasst nicht weniger als 19 ganz unterschiedliche Programmpunkte. Einigen davon ist noch eine Uhrzeit hinzugefügt.

- 3.2.14 Philipp Jacob Spener: *Pia Desideria oder Hertzliches Verlangen Nach Gottgefälliger Besserung der wahren Evangelischen Kirchen sampt einigen dahin einfältig abzweckenden Christlichen Vorschlägen ...* Franckfurt am Mayn/ In Verlegung Johann David Zunners. Gedruckt bey Johann Diederich Fritgen. 1676.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:11 F 8

• Ein Schwerpunkt dieser pietistischen Programmschrift Speners war die persönliche Bekehrung des einzelnen Christen, die als geistliche Wiedergeburt bezeichnet wird. Spener gab die notwendigen Schritte im Prozess der geistlichen Wiedergeburt vor: Sündhaftes Leben – Anfechtung – Bußkampf – Bekehrung – Gotteskindschaft. Der pietistischen Vorstellung nach sollte sich ein Christ diese Schrittfolge zum Ziel setzen, um auf diese Weise den persönlichen Lebensplan vorzustrukturieren und ihm eine gewisse innere Ordnung zu verleihen.

- 3.2.15 Lebenslauf von August Hermann Francke, Jena 1694.

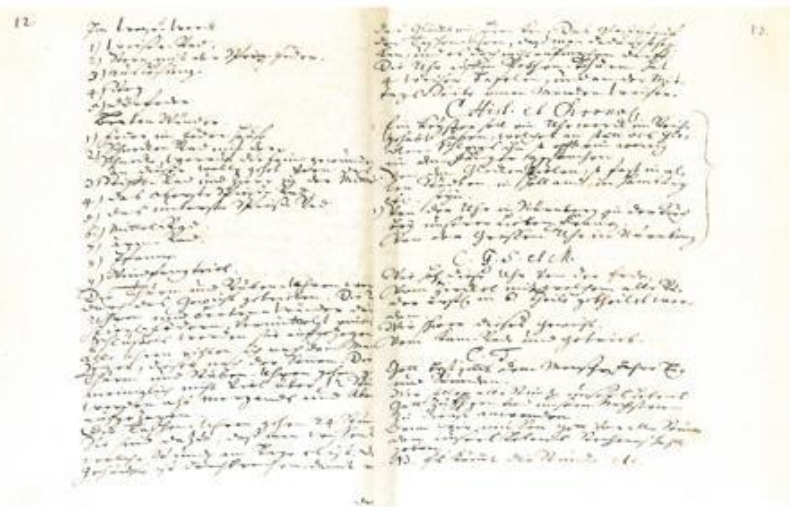
Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/H D 66, Bl. 205–233

• Bei dem Bekehrungsbericht Franckes, der nach neuester Forschung nicht unumstritten ist, handelt es sich um einen Auszug aus seinem Lebenslauf. Das von Spener vorgegebene Schema ist deutlich wiederzuerkennen: *Aber in solchem zustande hat mein leben der welt gar wol gefallen, daß wir uns miteinander wol vertragen können, denn ich liebete die welt, und die welt mich.* Danach folgten Zweifel, besonders in Bezug auf seinen persönlichen Glauben bei der Vorbereitung einer Predigt, die er zu halten hatte: *... kam mir zu Gemüth, daß ich selbst einen solchen Glauben, wie ich ihn erfordern würde in der predigt, bey mir nicht fünde. ... Denn ich glaubte auch keinen Gott im himmel mehr, und damit war alles aus ...* Den Anfechtungen und dem Bußkampf folgten schließlich das persönliche Bekehrungserlebnis. Dieses verhalf ihm zu einem festen Glauben und zu einem neuen, Gott wohlgefälligen Leben: *... und daß ist also die zeit, dahin ich eigentlich meine warhafftige bekehrung rechnen kann. Den von der zeit her hat es mit meinen Christenthum bestand gehabt ...*

- 3.2.16 Heinrich Melchior Mühlberg: *Selbstbiographie 1711–1743.*

Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/M 4 H 1a

• H. M. Mühlberg (1711–1787) ging 1742 von Halle aus nach Nordamerika, um dort als Pfarrer unter lutherischen Siedlern zu wirken. Der Pietist Mühlberg führte Zeit seines Lebens Tagebuch, teils zum Zwecke der Berichterstattung nach Europa, teils zur Selbstreflexion, um sich selbst zu überprüfen, und um das eigene Leben in Ordnung zu halten. In dieser Tradition ver-



3.2.9

fasste er gegen Ende seines Lebens diese Selbstbiographie. Darin schilderte er auch seine geistliche Wiedergeburt nach dem gängigen pietistischen Schema. So ernst nahm Mühlberg das Bild von der Wiedergeburt als Neubeginn des Lebens, dass er von sich nach diesem Ereignis als einem unmündigen Knaben sprach, der bei seiner Ordination (die er im Alter von 29 Jahren erlebte), ... *noch von der Milchspeise lebte* ...

- 3.2.17 Carl Heinrich von Bogatzky: *Güldnes Schatz=Kästlein der Kinder Gottes, deren Schatz im Himmel ist: Bestehend In auserlesenen Sprüchen der Heil. Schrift, samt beigefügten erbaulichen Anmerkungen und Reimen. Die 18te und durchgehends neu=vermehrte Auflage, Nebst einem Vorbericht, Vom rechten Gebrauch desselben. ...* Halle, in Verlegung des Waysenhauses. 1747.

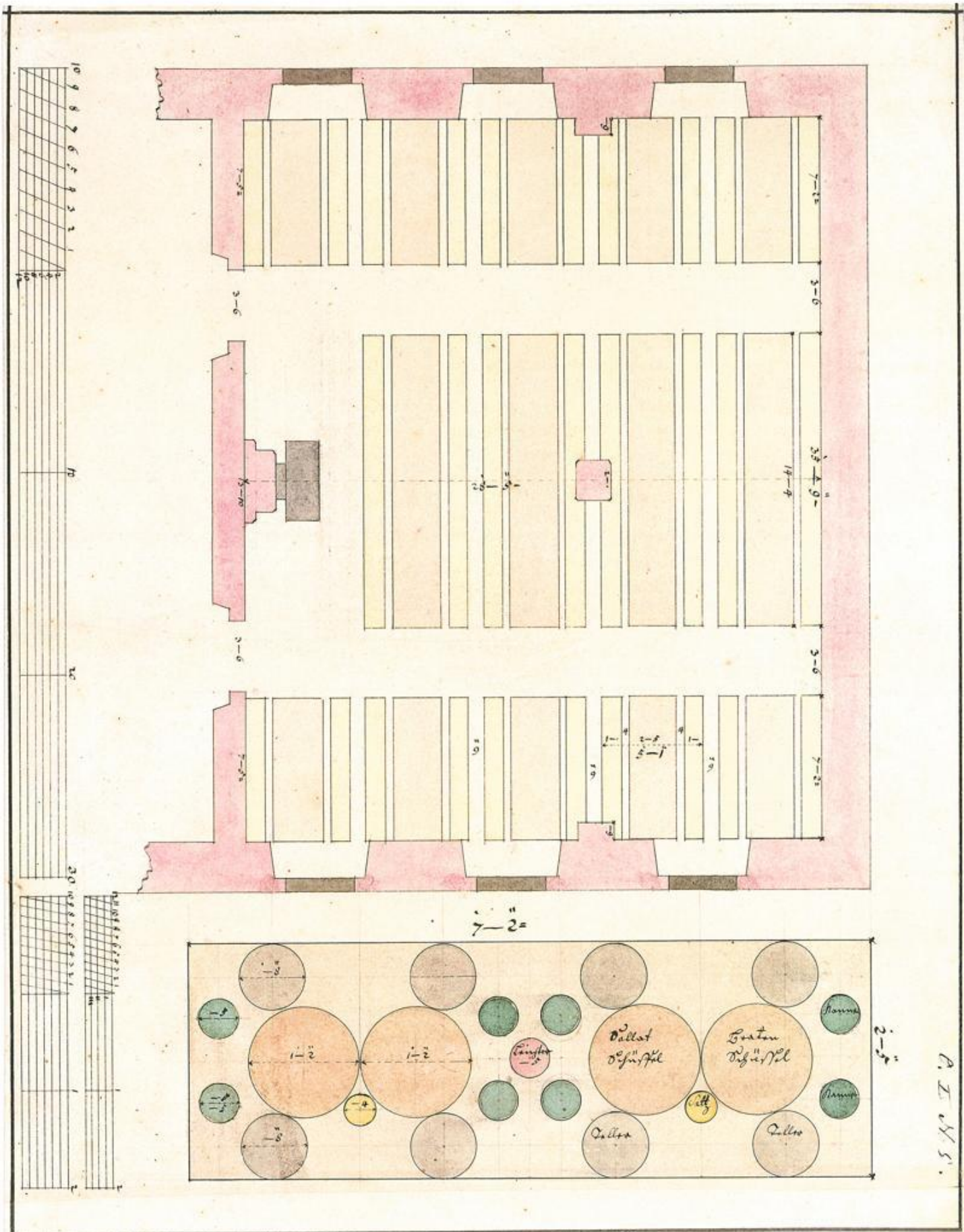
Hannover, Privatbesitz

• C. H. von Bogatzky (1690–1774), ganz geprägt vom Halleschen Pietismus, erlangte große Bekanntheit mit seinem Erbauungsbüchlein *Güldnes Schatz=Kästlein*, das sich zu einem wahren Bestseller entwickelte und bis ins 20. Jahrhundert hinein neu aufgelegt wurde. Dabei handelte es sich ursprünglich um eine Sammlung von 366 Zetteln, die für jeden Tag des Jahres (auch an Schaltjahre war gedacht) ein Bibelzitat, eine kurze Auslegung und ein Gedicht zu dem jeweiligen Tagesthema bereithielten. Diese Zettel konnte man auf Vorschlag des Autors »so wol nach Art der bekanten Spruch=Kästlein mit zerschnittenen Blättern gebrauchen, oder auch als ein Büchlein einbinden lassen...« Die recht kleinen Blätter waren nur einseitig bedruckt und v. Bogatzky forderte dazu auf, die Rückseiten entweder mit stammbuchähnlichen Eintragungen zu versehen oder sie für Reflexionen über das jeweilige Tagesthema zu nutzen. Das ausgestellte Exemplar wurde als Stammbuch benutzt.

- 3.2.18 Sanduhr, 18. Jahrhundert.

L 24 x H 23,3 x T 8 cm

Halle, Stadtmuseum: J - 250



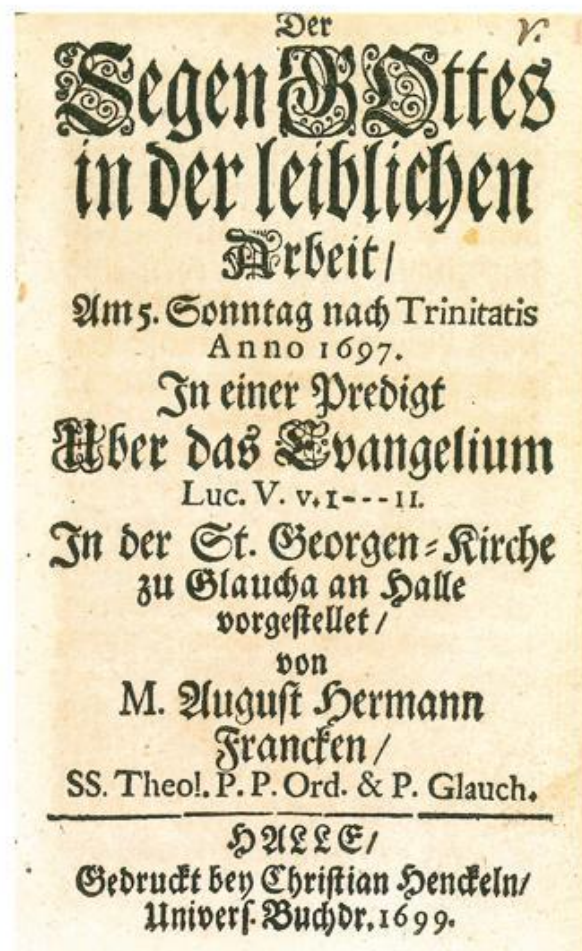
3-3 Arbeitsamkeit

Die Einbeziehung der Kinder in den Arbeitsablauf der Anstalten war Bestandteil des pädagogischen Programms von August Hermann Francke. Er begründete die Notwendigkeit der Arbeit auch theologisch als einen christlichen Dienst am Nächsten, z. B. in seiner Predigt vom *Segen Gottes in der leiblichen Arbeit* von 1697 (s. auch Kapitel 5). Die Kinder des Waisenhauses sollten durch ihre Beteiligung an den anfallenden Arbeiten aber auch die wirtschaftlichen Unternehmungen der Anstalten unterstützen. Die Zöglinge halfen in der Apotheke, bei der Medikamentenexpedition, in der Buchhandlung und der Buchdruckerei, sie sägten Holz oder betätigten sich auf andere Weise wie beim Pflücken der Blätter der Maulbeerbäume, die für die Seidenraupenfütterung verwendet wurden, oder indem sie beim Wassertransport von der Saale halfen. Bis 1706 gab es Bestrebungen, die Strumpfstrickerei als eine Erwerbsquelle für das Waisenhaus auszubauen. Davon zeugen die Einstellung eines Strickmeisters im Jahr 1701 sowie einschlägige Instruktionen. Freilich hat August Hermann Francke nie das Ziel erreicht, aus der Vermittlung seiner Arbeits- und Berufspädagogik unmittelbaren Profit für die Anstalten zu erzielen. Die Strumpfstrickerei, in der Kinder tätig waren, war wirtschaftlich ebenso erfolglos wie die Globenmanufaktur. Das mindert aber nicht den hohen Stellenwert, den Francke der Arbeitsamkeit als pädagogisches Vermittlungsziel beimaß.

- 3-3-1 August Hermann Francke: *Der Segen Gottes in der leiblichen Arbeit/ Am 5. Sonntag nach Trinitatis. Anno 1697. In einer Predigt Über das Evangelium Luc. V. v. 1-11. In der St. Georgen-Kirche zu Glaucha an Halle vorgestellt/ Halle/ Gedruckt bey Christian Henckeln/ Univers. Buchdr. 1699.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:2 J 18

• In dieser Predigt begründete August Hermann Francke die Notwendigkeit der Arbeit: *In welchen Worten uns denn angedeutet wird/ daß die Arbeit von Gott dem Herrn selbst nach dem Fall dem Menschen zugeordnet sey/ und daß also dem Menschen noethig sey zu arbeiten; erstlich wegen des goettlichen Befehls/ wenn es heißt: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brodt essen ... Es wird uns zum andern auch damit angedeutet/ daß Gott der Herr nach seiner Weißheit dem Menschen deßwegen zuarbeiten befohlen habe/ damit er nach dem Sünden-Fall das Fleisch also betaeube und zähme: ... Denn der Mueßig-gang ist eine gar greuliche und schændliche Sache/ und stehet der Mensch gewiß allezeit in Gefahr/ daß der Satan ihn beruecke ... Außerdem stand für Francke fest: ... daß es ein unordentlicher Wandel sey/ so man nicht arbeite; Ja daß diejenigen/ die nicht arbeiten wollen/ sollen auch nicht essen. ... Drittens lieget die Arbeit dem Menschen auch deßwegen ob/ daß er dadurch seine Liebe gege den Nächsten beweise ...*



3-3-1

- 3-3-2 *Tagesablauf der 2. Waisenklasse von Phil. Reich. Mauer. Halle, den 10. Febr. 1719.*

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W VIII/ IX/ 1

• Dieser Tagesablauf zeigt, dass die Kinder von 5 Uhr früh bis abends 22 Uhr beschäftigt waren. Der Tag begann mit Waschen, Anziehen und dem Morgengebet. Danach fand bis Mittag Unterricht statt, von 12 bis 13 Uhr Mittagessen. Von 13 bis 14 Uhr durften sie zuweilen ein halb Viertel Stund, so lang der Praeceptor etwa auf dem Hof bleibt, sich auch da auf ... halten, doch in der Stille, so daß sie nach dem gegebenen Zeichen sich in der Claß wieder einfänden, da ihnen dann zu gewissen Tagen eine Motion im Holz Stall, oder so es das Wetter zuläßt in H[errn] D. Herrnsch[mids] Garten verschafft wird.

- 3-3-3 Einteilung der täglichen und wöchentlichen Arbeitsstunden des Informators Christoph Heinrich Helmershausen. Halle, um 1714.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W VIII/ IX/ 1

• Helmershausen war 1704 als Waisenknabe in die Anstalten gekommen und bis 1713 Schüler an der Lateinischen Schule. Während seines Theologiestudiums arbeitete er als Präzeptor am Waisenhaus. Über seine Lehrer- und Erziehertätigkeit musste er selbstverständlich Rechenschaft ablegen. Später stieg er sogar zum stellvertretenden Inspektor der Lateinschule auf.

- ### 3.3.2

- ### 3.3.3

- 85

83

3-3-8

*Kriegs=Zeiten zugeordneten Bedienten an/ biß auf alle Künstler Und Handwercker ... Regensburg, 1698.
Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:146 E 19*

- 3-3-7 *Edict, wegen der Marktschreyer, Comoedianten, Gauckler, Seiltänzer, Riemenstecher, Glückstöpfer, Taschen= Marionnetten= oder Puppen=Spieler etc. Vom 28ten Januarii 1716. In: Corpus Constitutionum Marchicarum ... Teil 5, Berlin/ Halle 1737.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/VERL:1357:5

• Dieses Edikt wurde *Zur Befoerderung eines Christlichen Lebens und Erhaltung guter Zucht und Ehrbarkeit* in Brandenburg-Preußen erlassen. Dazu gehörte auch die Unterbindung des Müßiggangs und die Beförderung der Arbeitsamkeit durch regelmäßige Beschäftigung, so wie man es den Zöglingen in Halle beibrachte. Die im Titel des Ediktes genannten Berufsgruppen wurden als *loses Gesindel* bezeichnet, welches *nicht nur durch ärgerliche Schauspiele, Gauckeleyen, schandbabre Worte und*

Narrentheidungen der Jugend boeses Exempel gegeben, wodurch dieselbe zum Mueßiggang und liederlichen Leben verführet wird

- 3-3-8 *Wer faul zur Arbeit ist, ist einem Esel gleich, der aber Tugend liebt, der wird an Ehren reich.* Einblattdruck, Augsburg, um 1720.
Holzschnitt, Typendruck, 30,3 x 9,8 cm
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum: HB 2003, Kapsel 1292

- 3-3-9 *Lacht ihn brav aus!* Radierung von Johann Michael Mettenleiter.
12,6 x 7,4 cm
München, Staatliche Graphische Sammlung: 70487

- 3.4.1 Gotthilf August Francke: *Nachricht, wie es mit dem Weggeben der alten Kleider in Zukunfft zu Abwendung aller Unordnung gehalten werden soll.* Halle, den 13. Dezember 1737.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W VII/ I/ 3

- Diese Ordnung regelte aus Gründen der Sparsamkeit die Abgabe der Kleidung der älteren Waisenkinder an die jüngeren.

- 3.4.2 Lehrvertrag zwischen Ulrich Thomas Mertens und der Apotheke des Waisenhauses. Halle, den 20. September 1719.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W IX/ I/ 16

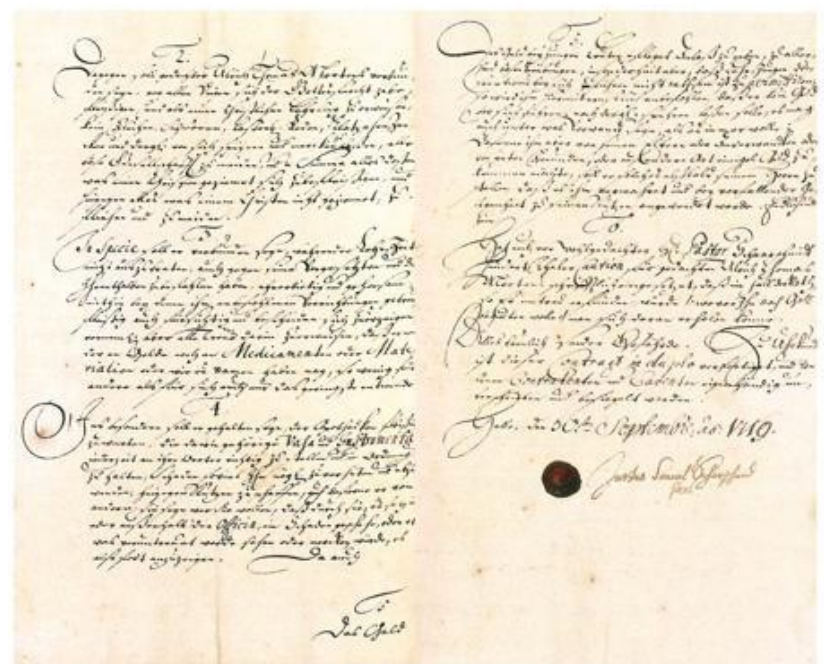
- Ulrich Thomas Mertens wurde Michaelis 1719 für sieben Jahre als Lehrling in die Apotheke aufgenommen. Der Vertrag legte fest, dass Mertens keine Entlohnung während der Ausbildungszeit erhält, aber Wäsche und Kleidung. Es wurde ihm auch verboten, Geld, welches er möglicherweise geschenkt bekäme, mit sich zu führen. Dieses sollte dem Vorgesetzten ausgehändigt werden, damit es für ihn verwaltet und zu seinem Nutzen angewendet werde. Wie in anderen Anstellungs- oder Ausbildungsverträgen ist darüber hinaus nicht nur der unbedingte Gehorsam ein Schwerpunkt, sondern auch die Gottesfurcht: *Dagegen soll gedachter Ulrich Thomas Mertens verbunden seyn, vor allen Dingen sich der Gottesfurcht zu befleißigen, und als einen Christlichen Lehrling zu erweisen...*

- 3.4.3 Instruktion für die Lehrlinge im Buchladen des Waisenhauses. Halle 1734.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/W VII/ I/ 5

- In dieser Instruktion finden sich enge Parallelen zu dem Lehrkontrakt von Mertens (s. 3.4.2).

- 3.4.4 Gotthilf August Francke: *Gedächtniß=Rede, Bey dem seligen Abschiede Des ... HERRN Heinrich Julius Elers, Treuen und ältesten Gehülffen bey den alhieigen Anstalten*



3.4.2

ten/ und Inspectoris der Buchhandlung des Waisenhauses, Den 15ten Septembr. 1728 ... ueber Esa. XXVI, 1—4. gehalten, Und nebst des Seligen Lebens=Lauf ... HALLE, Gedruckt im Waeysenhause, 1729.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS/S/FS.6:140

- Francke zitierte in der Gedächtnispredigt aus einer Schrift, die nach Elers Tod bei ihm gefunden wurde und seine Lebensauffassung schildert. Elers schrieb: *So viel mich betrifft, bekenne, daß ich nichts eigenes habe, weder an Geld noch an Büchern noch an andern Sachen, ausser die kleine Wittenbergische Bibel, welche auch dem Directori vermacht wird;... Sonsten habe ich nichts, kann auch nichts haben. Denn ich habe dem Werck des Herrn gedienet ...*

- 3.4.5 *Biblia Das ist, die gantze Heilige Schrift deutsch. Wittenberg: Selsch 1615.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:53 H 1

- Eine solche wittenbergische Handbibel war Elers einziger Besitz, als er starb.

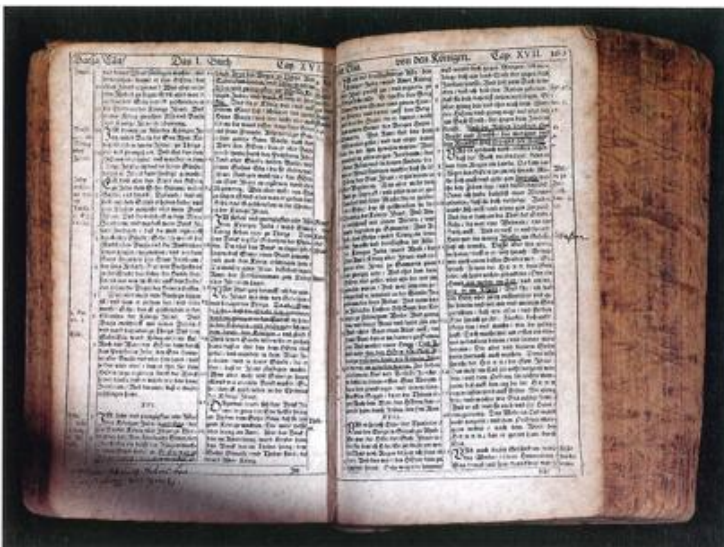
- 3.4.6 Brief von Johann Georg Neubauer an Anton Wilhelm Böhme. Halle, den 24. November 1715.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H A 185:86

- Aus diesem Brief lässt sich ersehen, wie bescheiden und sparsam Neubauer gelebt hat. Nicht nur, dass er von seinem geringen Gehalt auch seine Mutter unterstützte, er kürzte sich selbst sogar die Nahrung.

Es ist an dem, daß ich eines der größten Salarien, welche in unserem Hause an ledige Personen gegeben werden, genieße, ... , demnach ich auch übel thun würde, wenn ich mehr begehrte. Denn ich habe wöchentlich 1 Thlr. Kostgeld und daneben einen Thaler für die andere Nothdurft als Kaffee, Wäsche, Bett, Linnenzeug und Kleidung. Stube und Licht wird mir daneben umsonst gegeben. Ich habe aber eine alte Mutter, die nunmehr 80 Jahre alt ist, der ich

3.4.5



von dem wöchentlichen Thaler nun so lange, als ich die Pension gehabt (hoc est ab anno 1707), wöchentlich 6 Groschen zur Beihülfe in ihrer Verpflegung mit allen Freuden abgegeben habe, und also nur 18 Groschen zu meiner Nothdurft übrig behalten, die dann fast in dem meiner Constitution nunmehr unentbehrlich scheinenden Kaffee, Linnen und Bettwäsche, Schuh- und Kleider- Flicken aufgewandt sind, also daß kaum zu einem Paar neuer Schuhe und Strümpfe was übrig blieb und gar nichts, davon binnen etlicher Jahren ein neu Kleid sammeln könnte: wie denn auch das Kleid, so vor drittehalb Jahren neu machen ließ, von einer damals mir auch unvermuthet aus Schlesien zugesandten Gabe von 20 Kaisergulden genommen habe. An der Kost konnte ich nicht abbrechen, weil mir der Herr Professor den Tisch fürn Thaler geordnet hatte, auch das Geld immediate von ihm selbst für die Kost gezahlt wurde. Solchem nach mußte ich meinen Staat gar enge halten, wenn ich ohne Schulden auskommen wollte. Es ging aber doch noch. Allein vor 2 Jahren, da meine alte Mutter schwächer wurde und in Sorgen gerieth, sie würde mit den 6 groschen nicht auskommen, nun sie mit ihrer Arbeit nichts darneben verdienen konnte, resolvirte ich ihr wöchentlich 12 Gr. zu geben und that es mit Freuden, wagte es auch auf den lebendigen Gott, daß er mir durchhelfen würde. Meinen Staat aber konnte ich nicht enger einziehen, der Tisch mußte so a 1 Thlr. continuirt werden, Kaffee konnte ich nicht missen, das Linnen mußte gewaschen, Schuh und Strümpfe geflickt sein, ohne was der Anlauf der Armen hinnimmt, so konnte nichts anders daraus erfolgen, als daß ich aus der Kasse, die ich administriere, was borgen mußte. Ich habe dabei auf Gott gesehen, der weiß, daß ich es nicht ändern kann, auch mich in casum mortis damit getröstet, daß meine Kleider und Bücher diese Schuld würde ersetzen können. Doch da der Herr Professor in die Stadt zog und mein Tisch a 1Thlr. ausfiel, ergriff ich die Gelegenheit in der Kost zu menagiren und nahm einen Tisch a _ Thlr. an. Nach ein paar Monaten dächte mir, meine Constitution wolle eine solche Diät in diesem Alter nicht gewöhnen, da ich so viele Jahre kräftigere Speise gehabt und stieg daher in der Kost bis auf 16 Groschen, womit ich annoch continuirte[.] Aber eben an dem Tage, da Abends des [lieben] Br[uders] Briefe einlief, war mir früh zu Muthe, als ob ich Vorboten eines Fiebers spürte und entstand dabei die Frage in meinen Gemüth, ob ich auch recht thäte, wenn ich durch allzu geringe und bisher ungewohnte Diät mir ein Fieber zuzöge, da ich nun bei der Frage mich zu keiner Antwort determiniren konnte, ließ ich sie unbeantwortet stehen und schritt zu meiner Arbeit, dabei mir der Gedanken und die Fieber-Motus zugleich wegfielen. Doch am Abend beantwortete mir Gott meine Frage, da er also zeigte, wie er schon für mich gesorgt habe, daß ich nicht nöthig hätte meinem Leben die nötige Pflege zu entziehen. Erwa vergnügt es den [lieben] Br[uder] aus dieser Erzählung zu erkennen, wie ihn Gott gebraucht habe, meiner und meiner Mutter Dürftigkeit und Kummer für diesmal abzuheben, denn sie nimmt, was ich ihr gebe, mit bekümmertem Gemüthe an, sorgend, daß ich es mir abbre-

3.4.6

che, so daß ich sie dann trösten muß und ich ihr vorstelle, Gott werde für mich schon sorgen. Wie wird sie sich freuen, wenn sie von mir vernehmen wird, ich habe auf einmal so viel bekommen, als sie in zwei Jahren consumire. ... Ich muß auch melden, daß Herr Professor Francke proprio motu mir meinen Gehalt vermehrt und fast aufgedrungen habe, weil ich modest dabei war, also daß wöchentlich einen Thaler über das vorige habe, damit bei mehr zunehmenden Jahren meiner Pflege besser warten könnte.

3.4.7 Brief von Gotthilf August Francke an Anna Magdalena Francke. Jena, den 7. Mai 1719.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H A 128:3

• In diesem Brief dankt der junge Francke für die finanzielle Unterstützung von Gottfried Rost und flicht Bemerkungen über Neubauer ein, die diesen treuen Mitarbeiter als besonders bescheiden und sparsam darstellen.

3.4.8 Edict, daß nach Verlauff sechs Monate die Dienst=Mägde und gantz gemeinen Weibsleute, sowohl Christen als Juden, keine seidene Röcke, Camisöler und Lätze ferner tragen sollen. De dato Berlin, den 6ten Novembr. 1731. In: Corpus Constitutionum Marchicarum ... Teil 5, Berlin/ Halle 1737.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/VERL:1357:5

• Die pietistische Erziehung zu Sparsamkeit und Bescheidenheit war ganz im Sinne des preußischen Staates. Dieser erließ vor allem aus merkantilistischen Überlegungen einschlägige Gesetze, die den Untertanen Sparsamkeit und Bescheidenheit aufzwangen.

3.5 Pflichtgefühl und Gehorsam

Pflichtgefühl und Gehorsam waren weitere Stützpfeiler für die von August Hermann Francke errichteten Anstalten. Zahlreiche Kinder und Angestellte mussten hier wohnen, arbeiten und versorgt werden. Dafür erließ man nicht nur Ordnungen und Instruktionen, sondern man sorgte auch dafür, dass sie eingehalten wurden. Bei den Kindern übernahmen Lehrer, Erzieher und Inspektoren die Aufsichtspflicht und achteten darauf, dass sie die Vorschriften einhielten. Die Angestellten waren den Inspektoren unterstellt, teilweise griff sogar das Direktorium selbst in bestimmte Vorgänge ein. Ein Beispiel ist der Werdegang des Faktors der Buchdruckerei, Eduard Hartmann, der gegen seinen Willen, aber auf ausdrücklichen Wunsch von August Hermann Francke, zur Buchdruckerlehre genötigt wurde. Nach seiner Lehre verblieb er weiterhin in der Buchdruckerei des Waisenhauses, obwohl er mehrere Versuche unternahm, seine Stellung aufzugeben und die Druckerei zu verlassen. Dieser Plan war nicht im Sinne der Anstaltsleitung. Francke und Elers konnten ihn immer wieder überzeugen dazubleiben, gehorsam zu sein und seine ihm auferlegten Pflichten zu erfüllen: *Er ist ja unser Kind, was er an andern Orten zu verdienen gedencket, kan er bey uns auch haben, ... ich weise ihn zu dem Mann (und ergrief H. Elers bey der Hand) der wird vor ihn sorgen als sein leibl. Kind.* Hartmann ist schließlich als gehorsamer, pflichtbewusster und gottesfürchtiger Mitarbeiter den Anstalten bis zu seinem 60. Lebensjahr treu geblieben.

3.5.1 Lebenslauf von Eduard Hartmann. Halle, 1730.

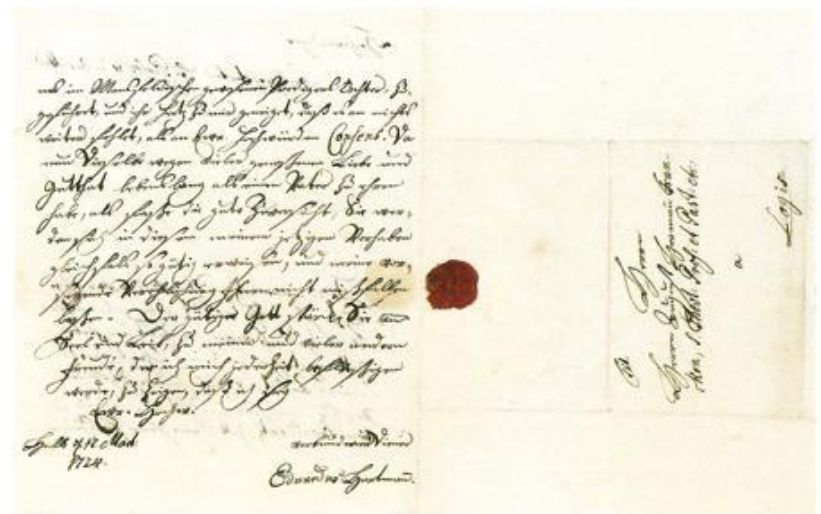
Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/W IX/ III/ 21, Bd.1

• Eduard Hartmann, 1683 geboren, kam 1697 an die Lateinische Schule des Waisenhauses, wurde aber 1701 gegen seinen Willen in die Buchdruckerei gegeben, obwohl er *ganz keine Lust darzu hatte*. In seinem Lebenslauf beschreibt er die Situation so: *Und zwar sollte ich nicht als ein Lehrling hinein geben, sondern nur auf eine Zeit lang, damit ich den rohen Leuten im guten Wandel vorgehen und sie vom bösen Leben abhalten sollte, hernach sollte ich wieder in die Schule gehen. Wie ich nun nach einigen Wochen wiederum heraus wollte, bekam zur Antwort, der Vogel, der einmal im Bauer wäre, hätte nicht mehr seine Freyheit, ich könnte die Kunst nach dem ernstlichen Willen des H. Professoris lernen und nicht meinem Willen folgen, und ungehorsam seyn.*

3.5.2 Brief von Eduard Hartmann an August Hermann Francke. Halle, den 17. März 1724.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/H C 81:19

• Selbst bei privaten Angelegenheiten fragte Hartmann seine Vorgesetzten um Erlaubnis. In diesem Fall ging es um eine Heiratsgenehmigung. Der ebenfalls ausgestellte Eintrag im Trauregister der St. Georgenkirche vom 2. März 1724 belegt, dass diese Heirat stattgefunden hat.



3-5-2

3.5.3 Eintrag zur Heirat von Eduard Hartmann mit Dorothea Sophia Vockel am 2. Mai 1724 in Glaucha.

Halle, Marienbibliothek: Trauregister St. Georgen 1707–1751, S. 183

3.5.4 Brief von Johann Anastasius Freylinghausen an Eduard Hartmann. Halle, den 9. Juni 1716.

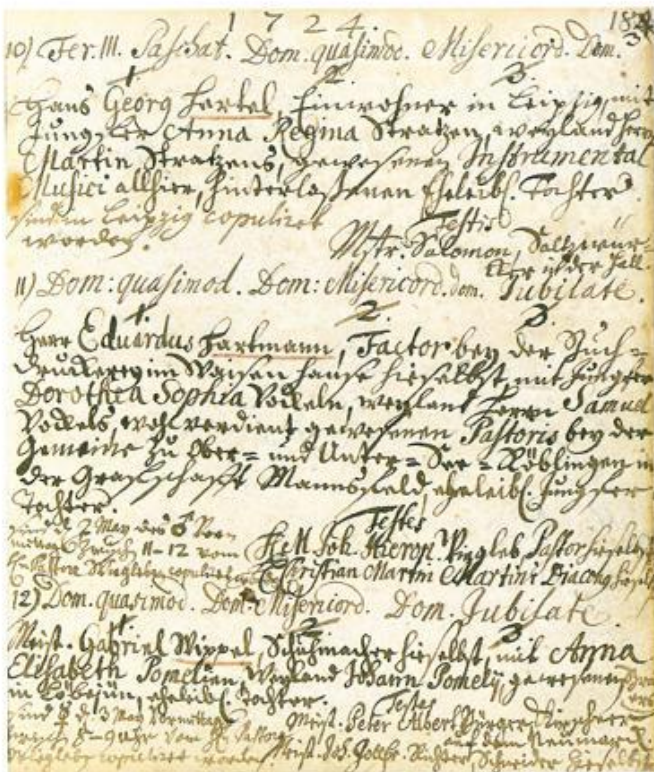
Halle, Franckesche Stiftungen: AFSt/H C 241:10

• Aus diesem Schreiben geht hervor, dass sich Hartmann bei August Hermann Francke Rat in christlichen Angelegenheiten holen wollte. Freylinghausen antwortete an dessen Stelle und gab ihm Hinweise, wie er sich zu verhalten habe. Konkret ging es hier um Glaubensfragen und um deren Verwirklichung im täglichen Leben. Freylinghausen gab ihm Erklärungen zu folgenden Punkten: 1. *Die Bestrafung des Nächsten, wovon derselbe fraget. Ob man schlechterding nach dem Worte Gottes und der allgemeinen Liebe verbunden sey, ohne Unterschied der Zeit, des Orts, der Gelegenheit und der Personen einem iedem, von dem man böses höret oder siehet, zu corrigiren?* 2. *ob man nemlich nach Gottes Wort verbunden sey, alles das, was man auch nur durchs Gerüchte vom Nächsten böses hörete, (es sey die Sache wahr oder falsch) denen Predigern zu referiren?* Daraus ist ersichtlich, dass von außen zwar immer wieder Einfluss auf Hartmann genommen wurde, dieser sich aber auch innerlich sehr mit den Anstalten Franckes identifizierte.

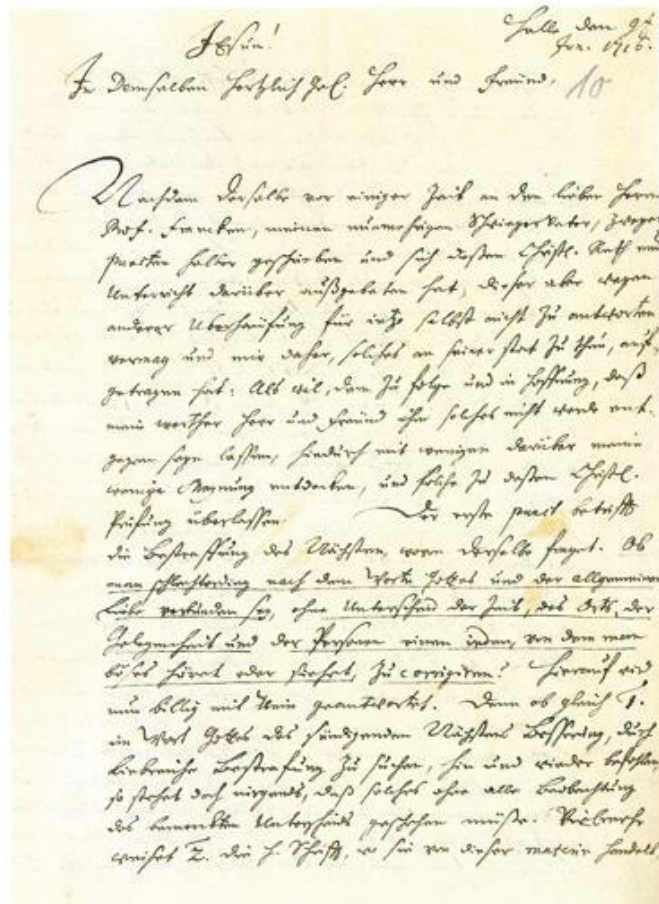
3.5.5 Edict, wieder das Verbeyrathen derer Soldaten/ ohne Consens ihres Capitains. Cölln an der Spree, den 18. Juni 1701.

Berlin, Geheimes Staatsarchiv: GStA PK, XII. HA (Amts-) Drucksachen, VI Edikte und Verordnungen, Nr. 37

• In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens waren Gehorsam und Pflichtbewusstsein gefordert, besonders beim Militär.



3-5-3



3-5-4

3.6 Die Ausstrahlung der hallesch-preußischen Tugenden

Für die Verbreitung der Pädagogik, der Ideen und der Maximen des Halleschen Pietismus in ganz Brandenburg-Preußen sorgten Tausende von Schülern und studentischen Lehrern, die nach ihrer Ausbildung in den Glauchaer Anstalten als Pfarrer, Lehrer, Staatsbeamte oder in anderer Funktion in und für Preußen tätig waren. Ein herausragendes Beispiel bietet das Leben und Wirken von Johann Julius Hecker, der seit 1726 an der Universität Halle studierte und Lehrer am Königlichen Pädagogium des Waisenhauses war. Hier kam er zum ersten Mal mit der Pädagogik August Hermann Franckes in Verbindung und hier erschienen auch seine ersten Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. Die Berufserfahrungen, die Hecker am halleschen Waisenhaus sammelte, setzte er seit 1735 als Pfarrer und Schulinspektor am Militärwaisenhaus Potsdam tatkräftig um. Er gründete 1747 eine Ökonomisch-Mathematische Realschule in Berlin, die in die Arbeits- und Wirtschaftswelt seiner Zeit einführte. Vorbild waren die Realschule Semlers in Halle und der Realienunterricht von August Hermann Francke, den Hecker während seiner Zeit als Lehrer in Halle kennen gelernt hatte. Heckers Realschule war ein neuer Schultypus, der zwischen den Elementarschulen und den höheren Schulen angesiedelt war. 1748 gliederte Hecker seiner Realschule außerdem ein Lehrerseminar an. Er konnte auch hier wieder auf Erfahrungen aus Halle zurückgreifen. Dort erteilten fortgeschrittene Studenten den Unterricht. Für besonders begabte Aspiranten gab es in Halle zusätzlich zwei Lehrerbildungsseminare, seit 1696 das Seminarium Praeceptorum für die Lehrkräfte der Waisenhauusschulen und seit 1707 das Seminarium selectum für die Lehrkräfte der Lateinschule und des Königlichen Pädagogiums. Dies nahm Hecker zum Vorbild, als er die Gründung eines Lehrerbildungsseminars in Berlin plante. Der Einfluss der pietistischen Pädagogik auf das preußische Schulwesen fand seinen stärksten Ausdruck in dem von Hecker maßgeblich mitgestalteten *General-Land-Schul-Reglement* von 1763. Das Reglement war ein entscheidender Schritt, staatlicherseits den allgemeinen Schulbesuch durchzusetzen und im Schulwesen einheitliche Maßstäbe einzuführen.

3.6.1 Johann Julius Hecker, Kupferstich von Johann David Schleuen.

15,4 x 9,5 cm

Berlin, Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung, Porträtsammlung: Sammlung Wadzeck, Bd. 31, Nr. 177

• Mit dem Namen Johann Julius Heckers, der 1707 in Westfalen geboren wurde und 1768 in Berlin als königlich-preußischer Oberkonsistorialrat starb, kann man drei historische Leistungen in der Pädagogik des 18. Jahrhunderts verbinden: die Gründung der Öko-

3.6.6

nomisch-Mathematischen Realschule und des Lehrerbildungsseminars in Berlin, vor allem aber die Erarbeitung des General-Landschul-Reglements für Preußen.

- 3.6.2 Eintrag im Lehrerverzeichnis des Königlichen Pädagogiums 1695–1870.

Halle, Franckesche Stiftungen: AFSu/S A I 194

• Hecker war von 1729–1735 Informator am Königlichen Pädagogium Halle. Auf seinen Werdegang weist folgende handschriftlich eingefügte Bemerkung hin: *Gründer der 1747 eröffneten ersten preuß. Realschule, Verfasser des General-Landschul-Reglements 1763.*

- 3.6.3 Johann Julius Hecker: *Einleitung in die Botanic, Worinnen die Nöthigste Stücke dieser Wissenschaft kürztlich abgehandelt werden, Mit einer Vorrede Herrn Friederich Hoffmanns, Med. D., Königl. Preussischen Hofraths und sowol der medicinischen Facultät, als auch der hiesigen Friedrichs=Universität Senioris ... Halle, In Verlegung des Waeyen=Hauses. 1734.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:130 F 7

- 3.6.3A Johann Julius Hecker: *Blumen als Lehrmeister der Menschen ... Berlin, Gedruckt bey Christian Friedrich Henning, [ca. 1744].*

Halle, Universitäts- und Landesbibliothek: AB 154589

- 3.6.4 *Echtes Seifenkraut* (lat: *Saponaria officinalis* L.), ein Nelkengewächs (lat: *Caryophyllaceae*).

L 27–29 cm x B 9 cm

Halle, Franckesche Stiftungen, Kunst- und Naturalienkammer: R.-Nr. 3036

• Auch die Sammlungsstücke der Kunst- und Naturalienkammer des halleschen Waisenhauses dienten dem Realienunterricht, den Hecker hier kennen lernte und in Berlin weiterentwickelte.

- 3.6.5 Johann Julius Hecker: *Betrachtung des menschlichen Körpers Nach der Anatomie und Physiologie ... Halle, in Verlegung des Waeyen=Hauses, 1734.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:S/FS.2:390

• Diese Schrift ist eine der ersten Veröffentlichungen Heckers auf dem Gebiet der Naturwissenschaften.

- 3.6.6 Gebäude der Realschule, Heckersche Schulanstalten, Kupferstich.

6,9 x 13 cm

Berlin, Staatsbibliothek, Kartenabteilung: Kart. Y 46.555

• Die Ökonomisch-Mathematische Realschule in Berlin gründete Hecker 1747 nach halleschem Vorbild.

- 3.6.7 Johann Julius Hecker: *Nachricht von einer Ökonomisch=Mathematischen Real=Schule, welche bey den Schul=Anstalten der Dreyfaltigkeits=Kirche im Anfange des Maymonats dieses Jahres eröffnet werden soll, mitgetheilet von Johann Julius Hecker. Berlin, gedruckt bei Christian Friedrich Henning, privil. Buchdrucker, 1747.*

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:63 B 8 [51]

Evangelii oder eines andern dazu sich schickenden biblischen Textes aus dem Alten oder Neuen Testament erwählen und der Gemeine faßlich vortragen kon. Nach dieser gehaltenen Predigt sollen auf geschickte Abfindung und herliche Ermahnung des Predigers zum Besten der Land-Schulen und insonderheit zum Ankauf der nöthigen Bücher in den Dorf-Schulen für arme Schul-Kinder in den Becken- oder durch den Klinge-Beutel oder nach eines Orts Genossenschaft auf eine andere Weise ein freiwilliger Beitrag gesammelt werden: welcher denn mit den ordentlichen Quartal-Collecten-Geldern von den Superintendenten, Inspectores, Präpositis und Erb-Pfarrern gewissenhaft eingekassiert werden soll. Die Einföndung selbst aber geschieht an das Consistorium einer jeden Provinz, welches dafür sorgen wird, daß durch die Inspectores und Prediger dergleichen freye Bächer angeschafft und mitgetheilt werden können.

§. 10. Da nun für den nöthigen Unterricht der Kinder bestes gesorget wird, so sollen diejenigen Eltern, Vormünder und andere, denen die Erziehung der Kinder obliegt, welche weder diese heilsame Veranordnung ihre Angehörige nicht zur Schule schicken, dennoch für jedes Kind die gekörte Zeit über, das gewöhnliche Schul-Geld, welches Vormünder in solchem Fall ihren Pflige-Kindern zu berechnen nicht befugt sind, den Schulmeistern entrichten, und wenn sie durch ernstliche Ermahnung des Predigers dazu nicht zu bringen sind, daß sie die Kinder ordentlich zur Schule halten, so sollen sie dazu durch eines jeden Orts Gerichtsvorsteher, wenn andere Mittel nicht helfen wollen, mit der Execution angehalten werden. Wenn überdem bey der Schul-Visitation der Visitor in Erfahrung bringen sollte, daß Eltern ihre Kinder in dem vergangenen Jahre nicht fleißig zur Schule gehalten, so sollen sie dahin sehen, daß deshalb Sechsechen Groschen Straß-Gelder zur Schul-Cassa gegeben werden. Wir befehlen demnach hierdurch allen Unkern Praesenten und Gerichts-Vorständen ernstlich, auf die erste Anrede des Schulmeisters, die Eltern, Vormünder, oder welchen die Kinder gehören und in deren Brodt sie stehen, so fort vorzuführen und zu vernehmen, warum die Kinder vom Schulgehen zurück gehalten worden? Sollte sich nun nicht finden, daß dieselbe durch Krankheiten daran verhindert worden, so müssen sie durch gehörige Zwangs-Mittel, wie vorher gedacht, die nöthige Remedur förderksamst verschaffen.

§. 11. Zu solchem Ende und hierauf desto genauer zu achten, sollen die Schulmeister sich nicht nur eine Delegation von allen Kindern des Districts des Dorfes, worinnen sie den Unterricht besorgen sollen, von den Predigern aus dem Kir-

Kirchen-Register geben lassen; damit sie wissen, welche Kinder von dem Alter sind, daß sie zur Schule müssen geschickt werden: sondern sie haben auch dahin zu sehen, daß sie sich, nebst dem monatlichen Verzeichniß der vorhandenen Schul-Kinder einen ordentlichen Schul-Catalogum halten, darinnen die Kinder nach folgenden Stücken eingetragen werden:

- 1) Nach ihrem Vor- und Zunamen. 2) Nach ihrem Alter. 3) Nach ihrem Eltern. 4) Nach ihren Wohnungen. 5) Nach der Zeit, wenn sie in die Schule aufgenommen worden. 6) Nach den Sectionen, worinnen sie unterrichtet werden. 7) Nach ihrem Fleiß oder Nachlässigkeit in Lernen. 8) Nach dem Vermögen ihres Bestandes. 9) Nach den Sitten und übrigen Verhalten. 10) Nach ihrem Abgang aus der Schule.

Dieser Catalogum, den kein Kind lesen muß, läßt sich nicht nur der Visitor vor der jährlichen Schul-Visitation einschieben, sondern der Prediger läßt sich auch denselben bey dem wöchentlichen Besuche der Schule einbändigen, damit er die unartigen Kinder bemerken, auch eine Erinnerung zur Besserung thun und mit den Eltern deshalb reden könne, als wodurch der Fleißsamkeit und Beueht gesteuert werden kann.

Was aber vorgedachtes monatliches Verzeichniß der Kinder anbetrifft, so ist davon eine in Kapitel gezeichnete und gedruckte Tabelle mit Linien nach allen Tagen des Monats durchzogen vorhanden, wornach sich die Schulmeister dergleichen verfassen können. Hierinnen werden bloß die Namen der Kinder angesetzt, welche der Schulmeister jederzeit zu Ende der Tages-Lektion abliest und diejenige anmerkt, welche mit oder ohne Erlaubniß ihrer Vorleser fehlen. Das diener den Kindern zum Fleiß und die Eltern, welche ihre Kinder unordentlich zur Schule schicken und doch wol sagen: unsere Kinder sind schon so viele Jahre in die Schule gegangen und haben nichts gelernt; können desto besser bedauert werden, wie die Schule davon nicht den Schulen und dem Schulmeister, sondern ihnen selbst begreiffen sey.

§. 12. Da es aber bey einer guten Schulerfassung vornehmlich auf einen rechtschaffenen Schulmeister ankommt, so ist hiernächst Unser so wol allergnädigster als ernstlichster Wille, daß von allen und jeden welche Schulmeister und Küster zu bestellen haben, darauf mit allem Fleiß gesehen werde, daß zu den Schulmeistern auf dem Lande ins künftige recht tüchtige Leute gelangen mögen. Es muß aber ein Schulmeister nicht nur hinlängliche Gelehrsamkeit haben, Kinder in den nöthigen Stücken zu unterrichten; sondern auch dahin trachten, daß er in



- 3.6.8 Schreiben von Johann Julius Hecker an Gotthilf August Francke. Berlin, den 14. Mai 1747.
Halle, Franckesche Stiftungen: AFS/H C 655:14
• Hecker bat Francke häufig um die Entsendung geeigneter Kandidaten aus Halle, die als Lehrer an seinen Schulanstalten in Berlin arbeiten sollten.

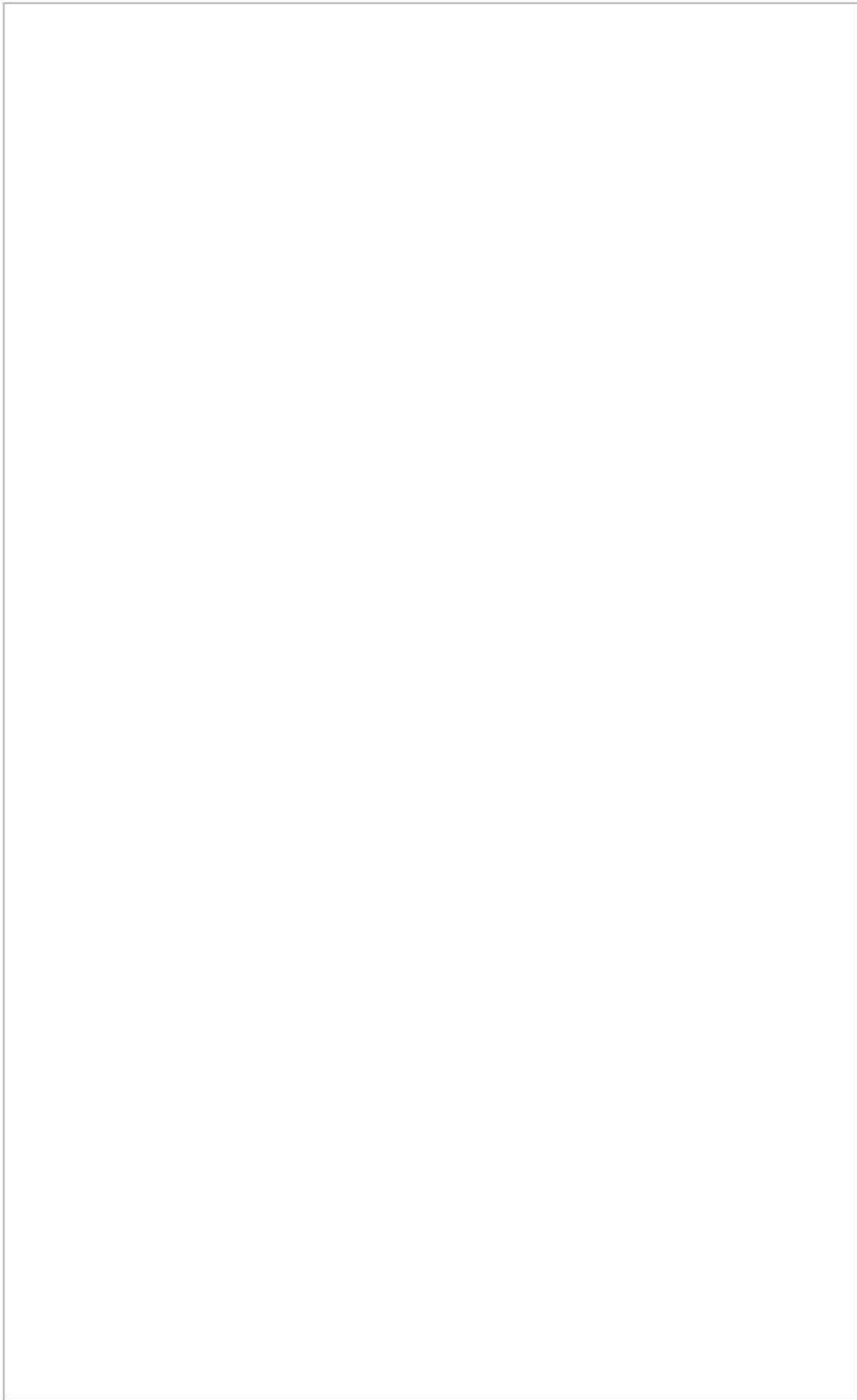
- 3.6.9 *Königlich-Preussisches General-Land-Schul-Reglement* (Reinschrift, von Friedrich II. unterzeichnet). Berlin, den 12. August 1763.

Berlin, Geheimes Staatsarchiv: GStA PK, I. HA Rep 76 alt Ältere Oberbehörden für Wissenschaft, Kunst, Kirchen- und Schulsachen, Abt. I, Nr. 38, Bl. 27-40

• In dem Reglement sind enge Parallelen zu den halle-schen Schulanstalten erkennbar. Es wird beispielsweise festgelegt, dass die Schulmeister ein Buch anlegen sollten, in dem die Schüler mit Angaben zu Namen, Alter, Herkunft, Eltern, Wohnort, Vorbildung, persönlichen Eigenschaften, Verhalten, dem Abgang aus der Schule und ihrem weiteren Bildungsweg zu verzeichnen waren. Solche Matrikel gab es für die halleschen Schulen des Waisenhauses bereits seit ihrer Gründung im 17. Jahrhundert. Hecker wirkte maßgeblich an diesem preußischen Schulgesetz mit. Seine hallesche Prägung hat dazu beigetragen, dass die Grundzüge der pietistischen Pädagogik und ihres Wertekanons in das General-Landschul-Reglement eingeflossen sind und somit Brandenburg-Preußen flächendeckend durchdringen konnten.

- 3.6.10 *Königlich-Preussisches General-Land-Schul-Reglement/ wie solches in allen Landen Sr. Königl. Majest. von Preussen durchgehends zu beobachten. De Dato Berlin, den 12. August, 1763.* Berlin, zu finden bey der Buch-handlung der Realschule, 1764.

Halle, Franckesche Stiftungen: B.FS:58 B



3.7 Die Friedrichs-Universität zu Halle – die erste Ausbildungsstätte der preußischen Beamten und protestantischen Gelehrten im 18. Jahrhundert

Ralf-Torsten Speler (3.7.1–27)

Thomas Müller-Bahlke (3.7.28–36)

*Brauche dich der Freyheit /
wenn du deine Meynung geben mußt /
und laß dich weder Furcht
noch unrechte Gewalt davon abhalten;
Aber lasse die Freyheit auch ändern /
die mit dir Glieder an einem Körper seyn.*

Christian Thomasius anlässlich der Inauguration der Friedrichs-Universität. Halle, 5. Juli 1694

Die Alma mater Halensis – die Fridericiana – wurde am 12. Juli 1694 durch Friedrich III. von Brandenburg, seit 1701 Friedrich I., König in Preußen (1688–1713), als kurbrandenburgische Landesuniversität eingeweiht. Sie ist aus der 1680 in Halle errichteten Ritterakademie und weiteren vorakademischen Bildungseinrichtungen hervorgegangen. Mit der Vertreibung von Christian Thomasius 1690 und August Hermann Francke im gleichen Jahr aus Leipzig, ihrer Aufnahme in Halle durch Kurfürst Friedrich III. und der erfolgreichen Lehrtätigkeit beider wurde schließlich der entscheidende geistige Anstoß zur Gründung einer Universität in der Saalestadt gegeben. Von Seiten der kurfürstlichen Regierung beförderte der Minister Eberhard Christoph Balthasar von Danckelmann die Gründung in Halle. Laut den Statuten der Universität von 1694 hatte sich der Stifter Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg vorbehalten, das Rektorat selbst zu übernehmen oder einer anderen fürstlichen oder Standesperson zu übertragen. So übernahm sein Sohn, der Kronprinz von Brandenburg, Friedrich Wilhelm von der Inauguration bis zum Jahre 1705 das Amt des Rector magnificentissimus. Diesem folgte dessen Sohn aus zweiter Ehe Philipp Wilhelm Markgraf von Brandenburg-Schwedt bis zum Jahr 1711. Durch den Erlass des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. vom 5. Juni 1718 endete dieses Ehrenamt mit den Markgrafen Friedrich Wilhelm (1712–1715) und Karl (1715 bis 1718). Zu den ersten Kuratoren der Universität bestimmte der Kurfürst die brandenburgischen Etatsräte bzw. Minister Johann Friedrich Rehtz, Daniel Ludolph Danckelmann und Paul von Fuchs.

Bis zur Gründung der Universität Halle bestanden auf dem Einflussgebiet der Hohenzollern die 1506 von Joachim I. gegründete Viadrina in Frankfurt an der Oder, die 1544 durch Albrecht III. ins Leben gerufene Königsberger Alma mater und die 1655 vom Großen Kurfürsten errichtete reformierte Universität in Duisburg. Halle gilt als die erste freigeistige Hochschule der Neuzeit und war im 18. Jahrhundert die führende und

modernste deutsche Universität, zu der die deutsche und europäische Elite drängte. Somit besaß Halle die höchsten Studentenzahlen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Es war das bereichernde Nebeneinander von Trägern neuer geistiger und religiöser Bewegungen wie Aufklärung und Pietismus, das die »Academia Fridericiana« zum Anziehungspunkt der studierenden Jugend machte.

Prägende Persönlichkeiten waren Christian Thomasius (1655–1728), der geistige Begründer der Universität, der als erster an einer Hochschule in deutscher Sprache lehrte, Christian (von) Wolff (1697–1754), Nicolaus Hieronymus von Gundling (1671–1729) und Johann Gottlieb Heineccius (1681–1741). Durch sie wurde Halle zu einem Zentrum der deutschen Frühaufklärung. Mit August Hermann Francke (1663–1727), einem der Gründungsprofessoren der Philosophischen und Theologischen Fakultät, entwickelte sich Halle auch zu einem wichtigen Zentrum des Pietismus, was sich institutionell auch in den 1698 ins Leben gerufenen Franckeschen Stiftungen widerspiegelt.

Weitere berühmte Gelehrte, wie der erwähnte Christian (von) Wolff, der Begründer der deutschen Aufklärungsphilosophie, die Mediziner Friedrich Hoffmann (1660–1742) und Georg Ernst Stahl (1660–1734), die beide auch zeitweilig Leibärzte der preußischen Könige waren, der Philosoph Christoph Cellarius (1638 bis 1707) und der aus Wittenberg nach Halle berufene Jurist Samuel Stryk (1640–1710), einer der hervorragendsten Kenner des römischen Rechts seiner Zeit, ließen die junge Universität rasch zu einem angesehenen Ort fortschrittlicher Geistes- und Naturwissenschaften werden. Ende des 18. Jahrhunderts erhielt die Universität Halle durch Gelehrte, wie den Altertumswissenschaftler Friedrich August Wolf (1759 bis 1824), der 1787 das erste Philologische Seminar an einer Universität gründete, den Naturwissenschaftler und Philosophen Henrik Steffens (1773–1845), den Mediziner Johann Christian Reil (1759–1813), die Theologen Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher (1768–1834) und August Hermann Niemeyer (1754–1828), ihre zweite Blütezeit. Während der Napoleonischen Herrschaft wurde die Friedrichs-Universität zweimal geschlossen. Beim Wiener Kongress fiel 1815 der einstige sächsische Kurkreis Wittenberg an Preußen. Damit wurde die zunächst aufkommende Hoffnung auf die Wiedereröffnung der über 300 Jahre alten Wittenberger Universität zunichte gemacht. Am 21. Juni 1817 versammelte sich das Generalkonzil der Universität Halle in einer außerordentlichen Sitzung, um die am 12. April des gleichen Jahres durch königlich-preussische Kabinettsordre beschlossene Vereinigung beider Universitäten zu vollziehen, indem sieben Wittenberger Professoren in den Senat aufgenommen wurden. Der erste (Pro-)Rektor der vereinigten Universität war der ehemalige Wittenberger Professor der historischen Hilfswissenschaften Johann Gottfried Gruber (1774–1851). Abschließend

sei angemerkt, dass die Musteruniversität Preußens nicht nur Mutter der Göttinger Universität wurde, sondern auch der Hort der lebendigen Weiterführung der Universität Luthers, dessen Namen die Universität Halle seit 1933 trägt. Nicht unerwähnt sollte auch bleiben, dass zwei bedeutende hallesche Professoren, Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher und Friedrich August Wolf an die 1810 neu eröffnete Berliner Universität Humboldtscher Prägung berufen wurden und eine Zierde dieser letztgegründeten preußischen Hochschule waren.

- 3.7.1 *Siegeltypar des Rektors der Universität Halle, 1694, Holz, gedrechselt, mit Leinen und Brokat bezogen, Siegelplatte aus Bronze.*

Dm 6,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-Ku 4

- Das Siegeltypar besteht aus einer mit Leinen und Brokatstoff umkleideten, gedrechselten Handhabe aus Holz und einer bronzenen, runden Siegelplatte. Es stammt aus dem Jahre 1694, dem Gründungsjahr der Universität. Das Bildsiegel führt den Stifter der Universität Kurfürst Friedrich III., den späteren ersten König in Preußen (genannt Friedrich I.). Er sitzt unter einem prunkvoll mit Quasten und Borten geschmückten und innen reich ornamentierten Thronbaldachin, der von einem (brandenburgischen) Adler, dessen Flügel halb ausgebreitet sind, gekrönt wird. Der Stifter ist im Krönungsornat, d. h. mit Harnisch, Hermelinmantel und Kurhut, in der rechten Hand das Zepter haltend und in der linken das Schwert greifend, dargestellt. Der Thronessel steht auf einem zweistufigen Piedestal, auf dem eine Brücke liegt. Links von den Stufen beginnt die von zwei unterschiedlichen Schmuckbändern verzierte lateinische Inschrift: »SIG: ACADEMIAE FRIDERICIANAE HALLENSIS: (Sigillum Academiae Fridericianae Hallensis – Siegel der Friedrichs-Universität Halle). Die Siegelführung ist in den Statuten vom 1. Juli 1694 (Caput II, §5) festgelegt.

- 3.7.2 *Gründung der Universität Halle, Silbermedaille von Christian Wermuth, 1694.*

Dm 2,0 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Münzsammlung: 205

Vorderseite: Ein Pelikan ritzt sich die Brust auf, um mit seinem Blute seine vier im Nest hockenden Jungen zu ernähren. Umschrift: NOVA STVDIORUM LANGVENTIVM MATER.

Rückseite: Zehnzeilige Aufschrift bogig: ACADEMIA HALLENSIS FRIDERICIANA INAVGVRATA FRIDERICI III ELECT. BRAND. NATALI XXXVI-II. KAL. IVLII. MDCXCIV. C. W.

- Diese Medaille ist auf Veranlassung Wilhelm Ernst Tentzels, des Kustos des herzoglichen Münzkabinetts in Gotha, von Christian Wermuth geprägt worden und

sollte dem Kurfürsten am Tage der feierlichen Eröffnung der Universität, der gleichzeitig sein 37. Geburtstag war, überreicht werden.

- 3.7.3 *Friedrich Wilhelm I., König von Preußen (1688–1740), Gemälde von Antoine Pesne, 1713.*

77 x 64 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 17

- Das Konzilsaalbild schenkte der Soldatenkönig anlässlich seiner Krönung als Landesherr der Universität Halle. Er ist in einem Oval vor dunklem Hintergrund mit Brustharnisch, orangefarbener Schärpe und Schwarzem-Adler-Orden dargestellt. Friedrich Wilhelm I. wurde schon von seinem Vater, dem damaligen Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg anlässlich der Gründung der halleschen Universität, zum Rector Magnificientissimus Academiae Hallensis erwählt. Er zählte bei seiner Einsetzung erst 6 Jahre und hatte das Amt zunächst bis zu seinem 18. Lebensjahr im Jahre 1705 inne.

- 3.7.4 *Privilegien der Universität Halle. Cleve, d. 20. Juni 1692.*

33,5 x 23 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv: Rep. 3/ 61

- Trotz der großen Schwierigkeiten bei der Errichtung einer Universität in Halle befahl Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg am 20. Juni 1692 von Cleve aus die Gründung der Universität. Am 27. November des gleichen Jahres wandte sich der Kurfürst an den Kaiser Leopold I. in Wien, um dessen Bestätigung für seine Stiftung zu erhalten und vermerkte dabei, dass bereits 1531 dem Kardinal Albrecht von Brandenburg eine päpstliche Zustimmung zur Gründung einer Universität in Halle durch den Legaten Campegio erteilt worden war.

- 3.7.5 *Statuta Universitatis Electoralis Hallensis. Statutenbuch der Friedrichs-Universität zu Halle aus dem Besitz von Johann Heinrich Michaelis, 1712–1717.*

21,5 x 17 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 347

- In diesem Handexemplar des halleschen Professors für Alte Sprachen, Johann Heinrich Michaelis (1668 bis 1738), befinden sich neben den Universitätsstatuten von 1694 die Magisterordnung der Philosophischen Fakultät von 1696 und ein Bericht *Von den Testimonii* aus dem *Conclusum Concilii d. 9. Jun. 1717* unter dem *Prorectore Aug. Herm. Franckio.* Michaelis war Mitglied der Philosophischen und Theologischen Fakultät sowie 19., 30. und 40. Rektor der Universität.

- 3.7.6 *Darstellung des Grundrisses und Prospectes der Königl.-Preussisch-Magdeburgischen und des Saal-Crayes Haupt*

3.7.35

Stadt Halle, Johann Christoph Homann, Nürnberg: Johann Baptiste Homann, 1721.

Karte, kolorierter Kupferstich, 49 x 58 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale
Kustodie: MLU-M 49

- Ein kolorierter Kupferstich von 1721/22 zeigt neben dem Stadtplan von Halle auf drei Illustrationsabbildungen eine Stadtansicht mit der aufgehenden Sonne als Symbol der Aufklärung, einen Prorektoratswechsel im großen Auditorium des ersten Universitätshauptgebäudes und die Salzwirker (Halloren) bei ihrer Arbeit. Dieser Stich entstand auf Kosten des Verlages Johann Baptist Homann (1664–1724) in Nürnberg. Die Karte wurde vermessen und gezeichnet von seinem Sohn Johann Christoph, der sich am 15. Mai 1721 als Student der Medizin und Mathematik in Halle hatte immatrikulieren lassen.

3.7.7 *Johann Wilhelm Baier (1647–1695), Gemälde, um 1694.*
84 x 71,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale
Kustodie: MLU-M 2

- Der 1694 als Professor primarius nach Halle berufene Theologe Baier war der erste Prorektor der Fridericiana. Als Vertreter der gemäßigten lutherischen Orthodoxie konnte er sich mit dem durch J. J. Breithaupt und A. H. Francke vertretenen Pietismus nicht

abfinden, weshalb er bereits 1695 als Hofprediger und Hauptpastor nach Weimar ging. Das Gemälde ist das erste Rektorenbildnis, das die Porträtgalerie hallescher Gelehrter eröffnet.

3.7.8 *Codex Lectionum Annarum in Regia FRIDERICIANA Halensi habitarum ab Academiae Inauguratione MDCXCIV usque ad annum praesentem magna cum cura sumptibusque collectus a Friderico Arnoldo Bachmanno Notar Publ. Caesar. Jur. et Academiae Halens. Ministro.* 1694–1728 (Teil 1)

Halle, Universitäts- und Landesbibliothek: Pon Yb 3885 c

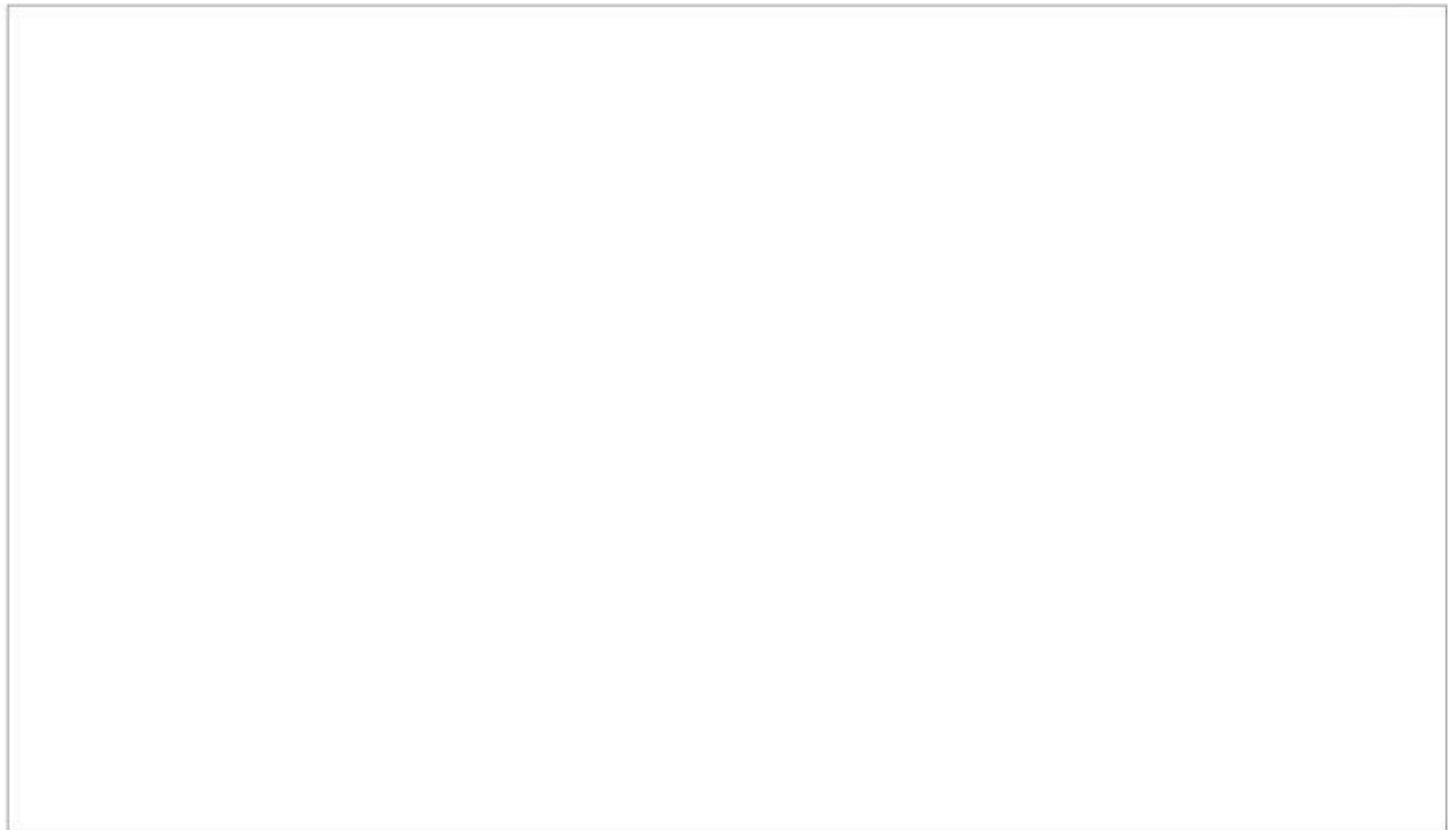
- Die Lektionskataloge der Academia Fridericiana für die Jahre 1694 bis 1768 wurden von dem Notar und Universitätsbeamten F. A. Bachmann mit viel Mühe und ohne Unkosten zu scheuen gesammelt und von dem Juristen Daniel Nettelbladt 1776 der Universitätsbibliothek geschenkt.

3.7.9 *Christian Thomasius (1655–1728), Gemälde von Johann Christian Heinrich Sporleder (1719–1774), 1754.*

87,2 x 70 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale
Kustodie: MLU-M 30

- Thomasius ist der geistige Vater der Universität Halle. Durch verschiedene Rechtsgutachten, unter anderem



3-7-34

zur Verteidigung Franckes vor den Anfeindungen der Leipziger Theologischen Fakultät beim Sächsischen Hof, in Misskredit gekommen, musste er 1690 das Land verlassen. In Halle fand er Aufnahme. Im Auftrag des Kurfürsten von Brandenburg Friedrich III. lehrte er als erster Professor mit großem Erfolg. Als Gelehrter war er einer der bedeutendsten Vertreter der Naturrechtstheorie. Er hielt als erster Professor seine Vorlesungen in deutscher Sprache.

3.7.10 *Friedrich Hoffmann* (1660–1742), Gemälde, Erstes Drittel 18. Jahrhundert.

84 x 67,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 12

- Hoffmann wurde 1692 als Gründungsprofessor der Medizinischen Fakultät, deren Statuten er verfasste, an die Fridericiana berufen. Der als »zweiter Hypokrates« bzw. als »Aesculapius Hallensis« bezeichnete Gelehrte begründete ein iatromechanisches System, das auf die rationale demonstrative Darstellung der gesamten medizinischen Wissenschaften abzielte. Große Verdienste erwarb er sich um die praktische Heilkunde. Er wurde 1709 zum Leibarzt des ersten preußischen Königs berufen und kehrte 1712 wieder an die Universität zurück. Bis heute sind die Hoffmannstropfen allgemein bekannt.

3.7.11 *Georg Ernst Stahl* (1660–1734), Gemälde, um 1700.
89,7 x 69,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 26

- Am 21. Oktober 1660 in Ansbach geboren, studierte Georg Ernst Stahl Medizin in Jena, war danach dort ab 1685 als Professor tätig und wurde auf Friedrich Hoffmanns Rat im Jahre 1694 als zweiter Ordinarius und Professor der Theoretischen Medizin, Pharmazie und Botanik nach Halle berufen. Stahl bekannte sich wie Hoffmann zum Pietismus. Zu seinen Schülern gehörten die späteren halleschen Professoren M. Alberti, G. D. Coschwitz sowie J. Juncker, der in den Franckeschen Stiftungen das Collegium clinicum hallense begründete. 1716 ging Stahl als Leibarzt des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. nach Berlin. Er starb dort am 14. Mai 1734.

3.7.12 *Statuten der Medizinischen Fakultät, 1. Juli 1694.*
26,4 x 21,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv: Rep. 3/166

- Die *Statuta Facultatis Medicae in Universitate Electorali Hallensis* sind auf den Gründungstag der Universität, den 1. Juli 1694, datiert und inhaltlich von dem Professor primarius medicinae, dem in Halle geborenen Friedrich Hoffmann (1660–1742) beeinflusst. Sie gliedern sich in fünf Hauptkapitel, die in Paragraphen unter-

gliedert sind. Hier wurden die Vorschriften über das Amt des Dekans, das Abhalten der Vorlesungen und die Durchführung der Examina und Promotionen geregelt.

- 3.7.13 *Siegeltypar der Medizinischen Fakultät, 1694, Bronze.*
Dm 4,7 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-Ku 160

• Das Siegel trägt die lateinische Umschrift »SIG. FACULT. MEDICAE. ACAD. FRIDER. HAL.« (SIGILLUM FACULTATIS MEDICAE ACADEMIAE FRIEDERICIANAE HALLENSIS). Abgebildet ist eine nach links gewandte weibliche Figur, die in der rechten Hand eine Schlange und in der Linken eine Schale hält. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Siegel der Medizinischen Fakultät mit einer weiblichen geflügelten Figur en face – mit Schlange und Zepter – dargestellt.

- 3.7.14 *Christian Wolff (1679–1754), Gemälde von Johann Christian Heinrich Sporleder (1719–1774), 1754.*
87 x 71 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 34

• Wolff ist der Begründer der deutschen Aufklärungsphilosophie. Er lehrte mit großem Erfolg von 1706 bis 1723 als Ordinarius für Mathematik und Naturwissenschaften in Halle. Als Aufklärer rief er den Widerspruch des Halleschen Pietismus hervor, auf deren Betreiben er am 8. November 1723 durch königliche Ordre bei Androhung des Stranges des Landes verwiesen wurde. Am 10. Dezember 1740 kehrte er mit triumphalem Beifall auf persönlichen Wunsch Friedrich II. von Preußen aus Marburg an die Fridericiana zurück.

- 3.7.15 *August Hermann Francke (1663–1727), Gemälde von Christoph Schütz (1690– um 1726), um 1720.*
91,5 x 70 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 10

• Der von der Universität Leipzig wegen seiner pietistischen Auffassung abgewiesene A. H. Francke wurde 1691 durch Thomasius' Einfluss als Professor an die Philosophische Fakultät der neuentstehenden halleschen Universität berufen. Als Anhänger Philipp Jakob Spencers machte Francke Halle zu einem Zentrum des Pietismus in Deutschland. Der vor allem auf die praktische Verwirklichung des Christentums ausgerichtete Pietismus Franckescher Prägung fand in den bis heute noch als Franckesche Stiftungen bekannten Werk seinen konkreten Ausdruck.

- 3.7.16 *Daniel Ludolph von Danckelmann (1648–1709), Gemälde, um 1700.*
113 x 83,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 320

• Der brandenburgische Beamte Danckelmann wurde im Juli 1694 durch den Kurfürsten Friedrich III. Johann Friedrich von Rhetz als Kurator der neugegründeten Friedrichs-Universität zu Halle zur Seite gestellt. Danckelmanns Bruder Eberhard Christoph Balthasar hat sich als Minister unter dem Kurfürsten um die Gründung der halleschen Universität besondere Verdienste erworben, wurde aber schon 1697 unter anderem wegen der Einsetzung seiner sechs Brüder in einflussreiche Ämter gestürzt. 1702 ging Daniel Ludolph von Danckelmann nach Berlin zurück und starb dort im Jahre 1709. Er stiftete seine Bücher der Universitätsbibliothek.

- 3.7.17 *Siegeltypar der Königlichen Freitische zu Halle, 1705.*
Bronze, Dm 4,7 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-Ku 161

• Das Siegel trägt die lateinische Umschrift »SIGILLVM EPHORIAE MENSARVM LIBERALIVM ACAD. FRID. HAL. MDCCV.« Das Siegel zeigt einen Sämann, der sein Feld bestellt – über ihm ein gekrönter preußischer Adler. Am Bildrand ist eine strahlende Sonne dargestellt. Im Jahre 1704 wurde an den preußischen König das Ersuchen zur Errichtung von Freitischen gerichtet. Zur Verwaltung der Freitische wurde ein Collegium Ephorum eingerichtet. Es bestand aus vier Professoren der vier Fakultäten, einem Quästor, einem Inspektor sowie einem Senior.

- 3.7.18 *Studentenstammbuch von Friedrich Freiherr von Printzen. Halle, 1738–1740.*

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 304

• Das Stammbuch des adligen halleschen Studenten Friedrich Freiherr von Printzen, Herr von Karow wurde in der Zeit von 1738 bis 1740 geführt. Es enthält im Gegensatz zu den meisten Studentenstammbüchern keine Kneip- oder Liebesszenen, sondern der Studierende ließ hochgestellte Persönlichkeiten, vor allem aus der Universität, eintragen und mit den Familienwappen versehen. Es haben sich 22 Personen verewigt, darunter berühmte Professoren wie Friedrich Hoffmann, Simon Peter Gasser, Christian Wolff und der Universitätskanzler Peter von Ludewig.

- 3.7.19 *Matrikel der Universität Halle (1700–1714) mit Eintragung Georg Friedrich Händels, Halle, 1702.*

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv: Rep.4/XVII, Nr. 5

• Der in Halle geborene Händel trug sich dem Wunsche seines verstorbenen Vaters gemäß am 10. Februar 1702 zum Studium der Jurisprudenz in die Matrikel der Fridericiana ein. Dieses gab er bereits nach einem Monat zugunsten der musikalischen Laufbahn wieder auf. Fernab seines Heimatlandes wurde er in London der gefeierte Komponist, dessen Opern und Oratorien

europaweit Verbreitung fanden. Handel gehört mit seinem musikalischen Werk zu den bedeutendsten Komponisten des 18. Jahrhunderts.

3.7.20 *Regulativ wegen Vereinigung der Universität Wittenberg mit der Universität Halle. Berlin, den 12. April 1817.*

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv: Rep. 4 I/1, 8 (42)

• Die Vereinigungsverordnung der Universitäten unterzeichnete König Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 12. April 1817 in Berlin. In 16 Paragraphen werden die Modalitäten der Vereinigung festgeschrieben. Am 21. Juni 1817 versammelte sich das Generalkonzil der Universität Halle in einer außerplanmäßigen Sitzung um die Vereinigung zu vollziehen. Sieben Wittenberger Professoren wurden in den Senat aufgenommen. Der erste (Pro-)Rektor der vereinten Universität war der Wittenberger Professor Johann Gottfried Gruber (1774–1851).

3.7.21 *Statuten der Königlich Preussischen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Potsdam, den 24. April 1854.*

38 x 25,5 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Universitätsarchiv: Rep. 4/20

• Die von dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861) unterzeichneten Statuten der halle-schen Universität sind die zweiten seit der Gründung der Alma mater (1694). Es ist die erste Satzung seit der Vereinigung der Universitäten Wittenberg und Halle. Die Statuten gliedern sich in 11 Abschnitte und 136 Paragraphen. Hier sind die bis in die jüngste Gegenwart modifizierten Vorschriften und Regelungen festgeschrieben.

3.7.22 *Universitätsstempel mit preußischem Adler Königl. Preuss. Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, Zweite Hälfte 19. Jahrhundert.*

Zinkguß und Holz, 3,4 x 3,4 x 2,4 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-Ku 194

• Mit den neuen Statuten der Königlich Preussischen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg erhielt 1854 die Universitätsverwaltung ein neues Dienstsiegel. Anstelle der Throndarstellung Kurfürst Friedrich III. ist auf der neuen Siegelplatte der preußische Adler mit Weltkugel mit Kreuz und Zepter dargestellt. Die Umschrift lautet nunmehr: *Königl. Preuss. Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg* und bezieht sich damit auch auf die 1814/15 an Preußen gefallene Wittenberger Universität, die 1817 mit der halle-schen Universität vereinigt wurde.

3.7.23 *Rektorkette mit großem Medaillon, 1878.*
Silbervergoldete Halskette mit goldenem Medaillon.

Medaillon: Dm 7,7 cm

Kette: L 80 cm

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-Ku 5

• Das Medaillon zielt auf der Vorderseite die Büste Kaiser Wilhelms I. (im nach links gerichteten Profil) mit einer Umschrift. Auf der Rückseite befindet sich das Rektorsiegel der halle-schen Universität. Die umlaufende lateinische Inschrift verweist auf die Vereinigung der halle-schen Universität mit Wittenberg. Die Kette wurde am 22. März 1878, am Geburtstag des deutschen Kaisers, dem damals amtierenden Rektor Julius Koestlin (1826–1902) überreicht. Als künstlerisches Vorbild diente die Amtskette der Universität Kiel.

3.7.24 *Studentenstammbuch von H. Poettke, Corps Neoborussia, Halle. 1853–1865.*

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-M 300

• In dem Stammbuch befinden sich 15 Lithographien, 76 Schattenrissphotographien und 14 Fotos von Studenten, die z. T. farbig illuminiert sind. Die graphischen Bildnisse stammen von dem halle-schen Universitätsmaler und -kupferstecher Hermann Schenck (1829–1912), dem Berliner Lithographen W. Lerch u. a. Widmungen und handschriftliche Bemerkungen des Besitzers geben Auskünfte über die Lebenswege der Dargestellten. Das Corps Neoborussia zu Halle/S. wurde am 3. August 1849 zuerst als landsmannschaftliche Verbindung gegründet.

3.7.25 *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (1768–1834), Skulptur von Heinrich August Walger nach Christian Daniel Rauch, 1869.*

Gips, H 65 cm (mit Sockel)

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-G 11

• Der in Breslau geborene Schleiermacher besuchte nach einem kurzen Schulbesuch in Pless ab 1783 das Herrnhuter Pädagogium in Niesky und seit 1785 das Theologische Seminar der Herrnhuter Brüdergemeinde in Barby an der Elbe. 1787 bat er seinen Vater sich an der Universität Halle einschreiben zu dürfen. Hier studierte er neben Theologie Philologie bei F. A. Wolf, Philosophie bei Eberhard und trieb privat mathematische Studien. Nach einiger Zeit der Zurückgezogenheit wurde er reformierter Prediger an der Charité zu Berlin und übernahm 1802 das Hofpredigeramt in Stolpe (Pommern). 1804 erhielt Schleiermacher einen Ruf nach Würzburg, den er aber auf persönlichem Wunsch und Vermittlung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. ablehnte, um eine außerordentliche Professur an der Theologischen Fakultät und dem akademischen Predigeramt der Friedrichs-Universität anzunehmen. Am 7. Februar 1806 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt. Als preußischer Patriot hat er sich während der französischen Herrschaft durch Reden und Taten

3.7.32

gegen die Besatzer und für die Freiheit ausgesprochen. Er ging nach der Schließung der halleschen Alma mater auf Bitten von Freiherr von und zu Stein und Wilhelm von Humboldt nach Berlin und entfaltete hier als Mitglied der Akademie der Wissenschaften und an der neuerrichteten Universität eine segensreiche Tätigkeit. Er ist der Verfasser zahlreicher philosophischer, theologischer und historischer Schriften.

- 3.7.26 *Friedrich August Wolf* (1759–1824), Skulptur nach dem Gipsmodell von Christian Friedrich Tieck von 1805, 1822.

Gips, H 63 cm (mit Sockel)

Halle, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrale Kustodie: MLU-G 6

- Der geniale Begründer der modernen Altertumswissenschaft wurde am 15. Februar 1759 in Haynrode geboren. Mit der Übersiedlung der Eltern in das benachbarte Nordhausen, trat Wolf 1767 in das dortige Gymnasium ein, studierte ab 1777 in Göttingen Philologie und nahm 1779 die Tätigkeit eines Lehrers am Pädagogium in Ilfeld an, wo er seinen Ruhm als Philologe durch die 1782 erschienene Herausgabe von Platons *Gastmahl* mit Einleitung, Inhaltsübersicht und Anmerkungen in deutscher Sprache begründete. 1782 übernahm er für kurze Zeit das Direktorat der Stadt-

schule in Osterode am Harz 1782, wo er wie in Ilfeld große pädagogische Erfolge erzielte. Seine pädagogischen und philologischen Leistungen blieben nicht ohne öffentliche Anerkennung. Der Berliner Minister von Zedlitz, der sich um das Unterrichtswesen in Preußen Verdienste erworben hatte, bot Wolf die in Halle freigewordene Professur für Philologie und Pädagogik an, die bis dahin der Freund und Mitarbeiter des Dessauer Philanthropisten Basedow Ernst Christian Trapp inne hatte. 1784 wurde er noch Professor der Beredsamkeit. Er errichtete 1787 das erste philologische Seminar und machte damit die klassische Philologie zur eigenständigen Wissenschaft. Wolfs Forschungen waren für das neuhumanistische Gedankengut bahnbrechend. Von wegweisender Bedeutung war seine Homer-Kritik (*Prolegomena ad Homerum*, Halle 1795). Weitere Verdienste um die Universität erwarb er sich durch die Einflussnahme auf ihre Form der Gymnasialbildung, auf die studentische Erziehung, die Einführung der Reifeprüfung als Voraussetzung zur Immatrikulation und sein Eintreten für den gymnastischen Sport an der Universität. Seit 1795 war er auch mit Goethe befreundet, der ihn in Halle mehrmals besuchte. Er war Mitglied des akademischen Senats und übernahm 1802 auch das Amt des Oberbibliothekars der Universitätsbibliothek.

3.7.28

3.7.27 Mütze des Corps Palaiomarchia und Corpsschleife, Filzstoff und Lackschirm.

Halle, Privatbesitz

• Das Corps Palaiomarchia wurde am 28. Oktober 1844 gegründet. Die Farben sind orange-weiß auf Silber.

3.7.28 Stammbuch von Peter Mahler aus Westfalen, 1697–1700.

Hannover, Privatbesitz

• Mahler (gest. 1728) studierte ab 1697 in Halle Theologie. Er blieb dem halleschen Waisenhaus auch nach seinem Fortgang verbunden und schickte Sachspenden dorthin. 1720 saß er in Wesel zehn Wochen lang in Festungshaft, nachdem er eine Eingabe an den König wegen der Unruhen im Zusammenhang mit Soldatenwerbungen mitveranlasst hatte. In sein Stammbuch trugen sich einige bedeutende Zeitgenossen ein, darunter die Pietisten Philipp Jakob Spener, Carl Hildebrand von Canstein, Joachim Lange, Johann Anastasius Freylinghausen sowie der Juraprofessor Samuel Stryk. Zu sehen sind die Einträge August Hermann Franckes und seiner Frau Anna Magdalena von 1698, die sich nur sehr selten in studentische Stammbücher eintrug.

3.7.29 *ALBUM HOCCE OMNIBUS PATRONIS FAUTORIBUS ET AMICIS SUIS DEDICAT AC CONSECRAT.*

Stammbuch von Johannes Hattermann, Theologiestudent aus Aurich in Ostfriesland, Halle 1720.

Hannover, Privatbesitz

• Neben zahlreichen berühmten halleschen Professoren unterschiedlicher Fakultäten trugen sich vor allem Hattermanns pietistischen Lehrer ein. Zu sehen ist der Eintrag August Hermann Franckes vom 2. September 1725 mit einem Wort aus Lukas 13: *Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet* und dem Nachsatz: *Wer diesem Worte Christi nicht Gehör giebet, des Hoffnung ist eitel.*

3.7.30 *MONUMENAT ONOMASTICA* ... Stammbuch des Studenten Johann Friedrich Brandenburg aus Sandau (Altmark), 1710.

Hannover, Privatbesitz

• Das Stammbuch enthält 148 Eintragungen von Studenten und Professoren, darunter zahlreiche aus Brandenburgs Studienzeit in Halle zwischen 1710 und 1714, unter anderem von Christian Thomasius, Christian Wolff, Samuel Stryk und Friedrich Hoffmann. Zu sehen ist der Eintrag des Medizinprofessors Georg Ernst Stahl vom 9. Juli 1711. Stahl war ab 1716 Leibarzt des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I.

3.7.31 Stammbuch von Georg Heinrich Greiff aus Vratislav, 1765.

Hannover, Privatbesitz

• Auf dem Vorsatz dieses Stammbuchs hatte der Eigentümer, der in Halle studierte, Kupferstichporträts des preußischen Königs Friedrich II. und seiner Frau Elisabeth Christine eingeklebt.

3.7.32 Stammbuch des preußischen Politikers und Publizisten Hans Heinrich Ludwig von Held.

Hannover, Privatbesitz

• Aus von Helds Studienzeit in Halle weist das Stammbuch mehrere kolorierte Kupferstiche von Orten in der Umgebung auf. Zu sehen ist die Zeichnung einer Landkarte der Mark Brandenburg, die durch verschiedene Bücher, Manuskripte, Notenblätter und Porträtzeichnungen überdeckt ist. In der Mitte schwebt ein Putto mit einer Blumengirlande über dem *Denkmal der Freundschaft*.

3.7.33 Studentenstammbuch, Halle 1764–1766 (vereinzelt bis 1800).

Hannover, Privatbesitz

• Zu sehen ist rechts die Federzeichnung einer Landschaft mit Windmühle, links der Eintrag Johann Jacob Trappiels am 6. Mai 1765: *Mensch, mache dich verdient, um andrer Wolergehen, denn was ist göttlicher!* Dieser

Eintrag fasst den Kerngedanken des Halleschen Pietismus in wenigen Worten zusammen und belegt damit erneut, dass die Ideen der Bewegung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch unter jungen Leuten immer noch lebendig waren. Trappiel (geb. 1745) hatte ab 1756 die Lateinschule des Waisenhauses besucht und arbeitete später als Informator an den Schulen des halleschen Waisenhauses. Als er 1765 in Heimat zurückkehrte und in Potsdam eine Stellung annahm, erhielt er eine positive Beurteilung durch die Anstaltsleitung.

3-7-34 Studentenstammbuch, Halle 1793–1810.

Hannover, Privatbesitz

- Zu sehen ist das Aquarell eines studentischen Mittagstischs von 1794.

3-7-35 *Andenken guter Freunde*, Stammbuch von J. B. ST, 1776–1778.

Hannover, Privatbesitz

- Zu sehen ist ein Aquarell des halleschen Marktplatzes von 1776 mit Rotem Turm und der Apotheke zum Hirsch.

3-7-36 *Pour la memoire*. Stammbuch von Johann Friedrich Wilhelm Gressel, 1756.

Hannover, Privatbesitz

- Dieses Stammbuch wird durch seine Vielseitigkeit zu einem lebendigen Zeugnis des akademischen Lebens und Denkens in Halle und ganz Preußen in den 1750er Jahren. Es war eine Zeit des Wandels. Noch immer gab mit Gotthilf August Francke ein Pietist der alten Schule den Ton im halleschen Waisenhaus an und machte gleichermaßen seinen Einfluss auf die Theologische Fakultät geltend: *Si Deus pro nobis, quis contra nos?* lautete sein schmuckloser Eintrag vom 28. Oktober 1758, ein Spruch der sich in Stammbüchern vorangehender Jahrzehnte öfter finden lässt. Auch die Einträge seiner beiden Nachfolger im Amt des Waisenhausdirektors, Johann Georg Knapp und Gottlieb Anastasius Frey-

linghausens, entbehren jeder Verzierung, sind mehr flüchtig, vielleicht sogar etwas unwillig hingeworfen. Aber in Halle, wie auch andernorts in Preußen war zu dieser Zeit bereits ein anderer Geist eingezogen, der die Ideen des Pietismus in Frage stellte. Der Eintrag Johann Salomon Semlers, jenes Theologen, der in Halle seit 1753 eine ganz andere Theologie vertrat als der Pietismus, beschränkt sich auf drei Worte, die fast unversöhnlich klingen, vielleicht auch den Sinn eines Studentenstammbuchs bezweifeln wollen: *Vanitas! Omnia Vanitas.* – Daneben finden sich aber zahlreiche Einträge, die mit viel Liebe und Aufwand das Stammbuch verzieren. Überwiegend sind sie in Halle und Berlin entstanden. Die unterschiedlichsten Zeitgenossen gaben dem Inhaber einen Spruch mit auf den Weg. Nicht selten handelte es sich dabei um Theologen, wobei im Dunkel bleibt, ob Gressel selbst einer war. In den vielfältigen Matrikeln der Glauchaer Anstalten taucht er jedenfalls nicht auf. Dennoch kannte er zahlreiche Spät pietisten. Am 25. April 1758 trug sich in Berlin Johann Julius Hecker als Königlicher Oberkonsistorialrat und Pastor der Dreifaltigkeitskirche ein. *Zum Andencken und Nachdencken* schrieb er: *Höchste Majestät König und Prophet! Deinen Scepter will ich küssen: Ich will sitzen dir zu Füßen.* Die huldvolle Terminologie, die ein hochrangiger preußischer Kirchen- und Schulmann im höfischen Umfeld seines Königs gebrauchte, konnte unverändert für einen frommen Eintrag zur Ehre des Himmlischen Königs Verwendung finden. Und die sprachliche Kongruenz bringt auf subtile Weise zum Ausdruck, wie sehr die Grenzen zwischen dem Dienst »Gott zur Ehr« auf der einen Seite und »zu des Landes Besten« auf der anderen Seite um diese Zeit bereits verschwimmen. Noch zu Beginn des Jahrhunderts waren dies zwei durchaus miteinander vereinbare aber hierarchisch gegliederte – und sprachlich – klar getrennte Dinge. Seitdem hatten sich freilich die Zeiten geändert. Die Herzensfrömmigkeit der Pietisten, deren Weltsicht und -ordnung von einer kindlichen Liebe zu Gott und der bedingungslosen

Hingabe für sein Reich bestimmt war, wurden hinterfragt. Die Ideen der Aufklärung riefen eine neue Sicht der Dinge hervor, in denen der Vernunftgedanke dominierte. So forderte E. G. Lange, Cantor der Glauchaer Gemeinde, mit seinem Eintrag dazu auf, die Welt nur ja nach rationalem Muster wahrzunehmen, um sich vor emotionalen Höhen und Tiefen zu schützen. Am 16. Januar 1759 schrieb er ein: *Wer mit Vernunft betrachtet den Wechsel aller Sachen, den kann kein Glück stolz, kein Unglück traurig machen.* Auch diesem Spruch wohnt noch der Gedanke der Weltflucht inne durch den Ratsschlag, sich vor den Wechselfällen des Lebens zu schützen, aber dies nicht mehr durch eine starke Bindung an Gott, so wie es die Pietisten lehrten, sondern durch Einschaltung menschlicher Vernunft. Dass das alte pietistische Moment von der Ablehnung der Welt als etwas Bösem um diese Zeit durchaus noch lebendig war, belegt ein anderer Eintrag aus Berlin vom 14. Oktober 1756: *Nun sey die Welt mein steter Feind, und Jesus sey allein mein Freund. Diesen seligen Umgang hat dem geliebten Herrn Besitzer dieses Buchs als das beste Leben anpreisen ... wollen: Friedrich Gottfried Hein aus Preussen.* Geradezu entgegengesetzt die Anschauung eines gewissen Hüchel aus der Mittelmark: ... *Die Welt ist ein Tempel Gottes; die Erde = das Land seiner Offenbarungen, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase = ein Zeuge der Gegenwart Gottes* ...

Dennoch überwiegen in diesem Album noch eher die weltflüchtigen pietistischen Ermahnungen gegenüber den moderner anmutenden aufgeklärten Einträgen. Erstaunlicherweise verbinden sich jedoch vor allem die Ermahnungen der alten Art mit dem Aufkeimen eines neuen bürgerlichen Bewusstseins. Dies mag ein Hinweis darauf sein, dass die pietistisch geprägten Zeitgenossen am stärksten an der Ausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft beteiligt waren, so wie es gerade

dem Halleschen Pietismus im Allgemeinen unterstellt wird. Jedoch bleibt das Bürgerliche hier noch schemenhaft, es ist in der Wahrnehmung der Zeitgenossen Gressels offenbar noch nicht zum Bestandteil der preußischen Gegenwartsgesellschaft geworden, es weilt noch sehr in der Ferne, ja es wartet als etwas Erstrebenswertes im Himmel. Zwei Einträge greifen diese interessante Sichtweise auf: *Bey deinem Thun sieh auf die Ewigkeit Und flieh die Lüste dieser Erden Schätz diese edle Gnadenzeit So wirst einst beglückt ein Himmelsbürger werden.* Ein weiterer sehr bemerkenswerter Spruch geht noch dezidierter auf das bürgerliche Dasein als den erstrebenswerten Zustand im ewigen Leben ein. Hier schreibt der Verfasser sogar von einem Recht auf bürgerliche Existenz, die aber nur im Himmel zu erlangen sei. Er beschreibt die Verfassung des Himmelreichs als eine Zwitterform von Monarchie und Demokratie, in der es bürgerliche Rechte gebe und ein König in Brüderlichkeit regiere: *Unser Bürgerrecht ist im Himmel, So bin ich nun kein Kind der Erden Kein Bürger dieser Eitelkeit Mein Hiersein soll nicht ewig werden, Ich walle eilend durch die Zeit Mein Vaterland ist in der Höhe Wo mein geliebter Abba wohnt, Und wo ich meinen Bruder sehe Der als Monarche herrscht und thront. Berlin, den 20 Octbr. 1756. Zum gesegneten Andencken; Gottfried Scharten.* Die Entstehung einer modernen bürgerlichen Gesellschaft ist hier noch Vision, aber sie scheint bereits deutlich auf. Konstitutives Element hierfür war die Ausprägung bürgerlicher Tugenden, die vor allem der Hallesche Pietismus mit großer Breitenwirkung seit über einem halben Jahrhundert in die preußische Gesellschaft eingepflanzt hatte. Der Pietismus hatte seinen Tugendkanon vor einem religiösen Hintergrund vermittelt. Im Zuge der fortschreitenden Aufklärung löste sich dieser Tugendkanon im Bewusstsein der preußischen Gesellschaft dann allmählich von seinem religiösen Bezug. Bereits

3.7.36

Mitte des 18. Jahrhunderts war zu einem Selbstläufer geworden, was sich als die viel zitierten preußischen Tugenden entwickeln sollte. Teils waren die religiösen Bezüge noch zu erkennen, jedoch nur als poetische Versatzstücke, wenn es, wie in dem Eintrag vom 13. Februar 1758, hieß: *Die Himlische Tugend sey die Wolkenseule die dir des Tages vorgebe und die Göttliche Weißheit sey zur Nacht eine Fackel auf deinen Wegen*. Dort, wo in dem Album Gressels von den Tugenden die Rede ist, stehen sie in der Regel für sich selbst und bilden – in Anlehnung an die Antike – den Maßstab einer hohen Gesellschaftskultur: *Die Tugend herrscht, sie kann nicht dienen, Wo sie wohnt, ist ein Königreich. Die Slavery verändert Mienen. Gesetzte [=gefangene] Hertzen sind sich gleich Sey Tugen[d]haft und wiß[e], und glaube, Die Tugend adelt auch den Staube*. Dass der Tugendkanon, mit dem der Hallesche Pietismus ein halbes Jahrhundert zuvor seinen Feldzug zur Gesellschaftsreform begonnen hatte, um diese Zeit bereits fest in den Köpfen der Zeitgenossen verankert war, belegt der Eintrag Joh. Chr. Fr. Betrams vom 6. Februar 1758, der seinen Freund eindringlich ermahnt, die Zeit als höchst wertvolles Gut anzusehen und sparsam mit ihr umzugehen: *Freund,*

unser Leben ist kurtz, der Thoren aber sind viel, Die uns die theuren Stunden entziehn. Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft noch gönnt, Es sey uns jede Stunde, wie Gold. Der Eintrag des Theologen Friedrich Conrad Voigt, Präzeptor am Potsdamer Waisenhaus, bringt es schließlich auf den Punkt und beschreibt das neue Ideal eines preußischen Bürgers, der seine Seligkeit durch ein stark ausgeprägtes Berufsethos und sein Pflichtbewusstsein erlangt, von denen sein Verhalten auch ohne äußeren Zwang bestimmt ist: *Wie selig ist der Mann, der seine Pflichten kennt, Und seine Pflicht zu thun, aus Menschen=Liebe brennt, Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbindet, Beruf und Eid und Pflicht schon in sich selber findet*.